Neue Bemerkungen
über
den Scorbut,

von

Thomas Trotter
Mitgliede der königlichen Gesellschaft der Aerzte
zu Edimburg.

Aus dem Englischen übersetzt
von
Dr. Christian Friedrich Michaelis,
Arzte am St. Johannis-Hospital zu Leipzig.

Leipzig, 1787.
bey Siegfried Lebrecht Crusius.

-- -- neve haec nostris spectentur ab annis
quae ferimus.

VIRGIL. AENEID.

Vorbericht

des teutschen Herausgebers.

Diese wenigen Bogen die im Originale den Titel führen, Th. Trotter's Observations on Scurvy, 1786. schienen dem Uebersetzer einer Verteutschung werth zu seyn, weil sie ganz neue, sehr genaue und höchst scharfsinnige Bemerkungen, nebst gründlichen physiologischen Räsonnements über den Scorbut enthielten. Ihr Verfasser sahe auf einem Schiffe, das mit africanischen Negersklaven Handel trieb, unter diesen Unglücklichen den Scorbut ausbrechen, und bekam dadurch Gelegenheit, in dem vortreflichen Werke vom Scorbut, das uns der berühmte Dr. Lind hinter-

lassen hat, einige entdeckte Irrthümer zu berichtigen, und die ganz irrige Meinung, die der sonst gelehrte und scharfsinnige Dr. Milman, von der nächsten Ursache dieser Krankheit äussert, und in der neuerlichst herausgegebenen Schrift vorträgt, gründlich zu widerlegen. Daher hoft man, da in gegenwärtigen Bemerkungen die wahren Ursachen, bisherigen Curarten nebst den sonst üblichen Heilmitteln wider diese Krankheit, durch die Erfahrung genau geprüft werden, es soll die hierinne gegebne kurze Uebersicht derselben, sowohl dem theoretischen als praktischen Arzte, vielleicht keine ganz unbefriedigende Lectüre gewähren. In solcher Erwartung nimt man sich die Freiheit diese verteutschten Blätter, dem gelehrten einsichtsvollen und unpartheiischen Publicum zur genauern und gütigen Beurtheilung vorzulegen. Leipzig, den 16 März 1787.

Inhalt.

Inhalt.

Einleitung. Seite 1.

Erster Abschnitt. Beschreibung des Scorbutes. 9.

Zweiter Abschnitt. Ursachen des Scorbutes. 44.

Dritter Abschnitt. Heil- und Vorbauungs-Mittel wider den Scorbut. 85.

Ein-

Einleitung.

Nie ward vielleicht jemand zum Schriftsteller, der nicht einen gewissen Anlaß oder Grund zu seiner Arbeit vor sich hatte. „In jeder Wissenschaft, sagt Dr. Cullen, die „täglich durch neue Erfahrungen wächst, und „folglich zu neuen Bemerkungen, welche die „vormals angenommenen Grundsätze berich„tigen, Gelegenheit giebt, wird auch noth„wendig erfordert, daß das ganze System „jener Wissenschaft, mit allen Zusätzen und „Verbesserungen, die es bereits erlangt hat „und deren es noch fähig ist, von Zeit zu Zeit „verändert und vervollkomnet werde.

Dem gleich anfangs von mir gethanen Ausspruche zufolge muß ich, ohne Anstand, auch meine Erscheinung im gelehrten Publicum entschuldigen. Da die bey skorbutischen lebendigen Personen vorhandene wahre Fäulniß neulichst in unsern Schulen der Arzneiwissenschaft zu einigen scharfsinnigen

Theorien Anlaß gegeben: so wird man mir es hoffentlich verzeihen, wenn auch ich zu dem Vorrathe der diesen Gegenstand betreffenden Thatsachen noch etwas beitrage, wovon vielleicht einige, meiner Meinung nach, besonders denjenigen sehr willkommen seyn möchten, die sich vorgenommen haben, diese Materie weiter auszuführen.

Allein bey dem Bewustseyn meiner Schwäche kann ich es nicht bergen, daß mir diese Unternehmung allerdings bedenklich und wichtig ist, da ich eine Krankheit schildern will, die schon ehedem die Feder des gelehrten und in dieser Materie vorzüglich berühmten Dr. Lind's beschäfftigt hat. Freilich hatte dieser große Mann zwei Quellen vor sich, aus welchen er den häufigen Vorrath zu seinem vortrefflichen und wirklich classischen Werke, welches ohne Zweifel das einzige in seiner Art ist, schöpfen konte: denn er bekleidete nicht nur anfangs eine geraume Zeit den Posten eines Schiffswundarztes, sondern er wurde auch hierauf als Arzt an eins der größten See-Hospitäler berufen. Durch diese Umstände ward Dr. Lind allerdings, wegen der überaus

häufi-

häufigen Erfahrung, die ihm die ungewöhnliche und ganz außerordentlich große Anzahl von Patienten und Thatsachen an die Hand gab, vor allen praktischen Aerzten in den Stand gesetzt, sein schätzbares Werk vom Scorbut zu schreiben und der gelehrten Welt vor Augen zu legen. Eben dieser so gründlichen Abhandlung über diese Krankheit, haben wir auch die in unsern Tagen so vollständige und ganz unverbesserliche Beschreibung des Scorbutes zu verdanken; und da seine lange Erfahrung, und sein dabey stets thätiger und aufmerksamer Beobachtungsgeist, in jeder Periode dieses Uebels, gleichmäßig beschäfftigt war, so ist es auch kein Wunder, daß dieses Schriftstellers Gedanken, bey den so vielen Streitigkeiten und getheilten Meinungen über diese Krankheit, noch immer als Urtheilssprüche sind angesehn worden, um daraus zu entscheiden, ob dieselbe aus den Säften, oder festen Theilen unsers Körpers ihren Ursprung nähme? Allein ich unterstehe mich doch mit Grunde zu behaupten, daß ohngeachtet er uns eine vortrefliche Geschichte und genaue Schilderung dieser Krankheit gegeben hat, dennoch verschiedne Stellen seines Werkes uns in gro-

ßer Dunkelheit gelassen, und daß die darin erhobenen Zweifel zu den vielen bisherigen Streitigkeiten Anlaß gegeben haben. Da nun viele unsrer heutigen Aerzte und Lehrer in der Pathologie, bei Entstehung der Krankheiten, nicht mehr wie sonst allermeist auf die Säfte Rücksicht nehmen, sondern diese Lehre lieber gänzlich aus den medicinischen Schulen verdrängen möchten, so halte ich billig dafür, daß dieser Gegenstand eine nähere Beleuchtung verdiene.

Es giebt vielleicht unter allen Krankheiten keine einzige, wo der blos raisonnirenden und systemsüchtige Arzt, sich von der wahren Beschaffenheit derselben, eine mehr abweichende Vorstellung machen kann, als von dem Scorbut: alle diejenigen welche nur einige Erfahrung in derselben zu sammeln Gelegenheit gehabt haben, werden völlig meiner Meinung beytreten, zumal wenn sie ein über diesen Gegenstand nur neuerlichst herausgekommenes Werk zu Rathe ziehen wollen. Gleichwohl aber muß ich dabei erinnern, daß diese Schrift, worauf ich ziele, der gelehrten Welt eben nicht mit der Bescheidenheit vorgelegt worden ist, die doch solchen Schriftstellern geziemt, welche

neue Meinungen in eine Wissenschaft einführen und verbreiten wollen sondern wir haben vielmehr bemerkt, wie ihr Verfasser seine Meinungen so kühn und dreist behauptet, als ob sie auf sichere Erfahrungen gegründet wären. Allein obgleich die hier anzutreffenden Ideen neu sind, und einem scharfsinnigen Verfasser zugeschrieben werden, so will man doch den Dr. Milman nur für den Herausgeber dieser Schrift eines gewissen Schriftstellers halten, der gar wohl dafür bekant ist, wie eifrig er sich bestrebe, alles, und sollt' es nur ein Schatten von einer neuen Theorie seyn, anzuwenden, um den mit Recht verdienten und glänzenden Ruf des großen Dr. Cullen wo möglich zu schwächen und zu verdunkeln.

Doch dies habe ich nur im Vorbeigehn anführen wollen, denn hoffentlich wird doch immer ein jeder verdienter Schriftsteller sich des Verdienstes seiner Entdeckungen zu erfreuen haben.

Man nimmt wahr daß seit der Bekantmachung dieser neuen Theorie des Scorbutes, dieselbe auch izt, die Unterhaltung solcher junger Leute, die noch eben die Medicin studiren, in ihren Gesellschaften abgiebt, und man be-

merkt wie die Studenten auch schon die Cur dieser Krankheit durch Brandtewein und Opium fest setzen: und da sie das leztere vornehmlich als eins der kräftigsten Reizungsmittel finden, so halten sie dieses auch für das geschickteste, eine Krankheit, die ihrer Meinung nach blos von Schwäche entstehn soll, damit zu bezwingen. Was aber hierbey noch immer das Beste ist, ist dieses, daß die Theorien dieser Herren außer ihrem Zimmer wohl nicht in Aufnahme kommen möchten.

Auf diesem Fuß stehn nun izt die Meinungen, die man von dem Scorbute hegt: allein man muß beklagen, daß dieses auch der Fall mit vielen andern Krankheiten ist. Theorien die auf solchen Hirngespinsten ruhen, müssen nothwendig unsrer Wissenschaft, in Rücksicht auf das Wohl der menschlichen Gesellschaft, höchst nachtheilig seyn. In den meisten Künsten verhält es sich freilich ganz anders, denn insgemein thut hier der unpartheiische Richter den Ausspruch; allein zum Nachtheil der Heilkunde, da sie eine so freie Kunst ist, hat noch keine solche Vereinigung statt gefunden, und es werden selbst die offenbar-

sten Thatsachen täglich von jedermann nach seiner Lieblings-Meinung erklärt.

Wenn wir bisweilen über die großen Summen nachdenken, die unsere Flotten zu bemannen und zu unterhalten zu allen Zeiten gekostet haben, so müssen wir zu gleicher Zeit bedauren, daß man dennoch darinne immer so sehr wirthschaftlich gehandelt hat, wo es auf die Gesundheit und Erhaltung eines Seemannes ankam. Ich darf dieses zu beweisen nur anführen, wie viele zu auswärtigen Stationen bestimmte Kriegsschiffe von den unsrigen, ihre Mannschaft die sie aus Engelland mitnahmen, ohne die in Treffen gebliebenen zu rechnen, blos durch Krankheit verloren haben: so daß diese Unglücklichen, auf langen Reisen und unter ungesunden Himmelsstrichen gänzlich ein Opfer derselben werden musten. Ob nun gleich diese fatalen Unfälle izt eben nicht mehr zu ändern sind, so wäre es doch eine Sache von äusserster Wichtigkeit, die Ursachen davon aufzusuchen, und Mittel ausfindig zu machen, um künftig dergleichen unglückliche Umstände auf unsern Kriegsschiffen zu verhüten.

Woher kömt es aber, daß die Heilkunde nach einem so langen Seekriege, in wel-

chem fünfhundert Wundärzte über das Leben und die Gesundheit von mehr als 120000 Menschen unter jedem Himmelsstriche die Aufsicht hatten, von so wenigen mit neuen Bemerkungen bereichert worden ist. Gewiß nicht daher, weil das Seeleben gar keine Muße für das Studiren verstattete, oder daß sich unter gedachter großen Anzahl von Wundärzten, kein einziger geschickter, und zu dergleichen Geschäfften fähiger und aufgelegter Mann befunden hätte; sondern nur daher, weil nach Endigung des Krieges, über dreihundert Wundärzte ihren Posten verlassen musten, ohne eine ihrem geleisteten Dienste angemessene Belohnung oder Versorgung zuerhalten: und kann dieses wohl befremden, wenn sich diese Männer mit Misvergnügen entfernt haben? Und musten nicht auch, da sie auf ihre Sicherheit und anständige Unterhaltung zu denken Ursache hatten, alle weitere Nachforschungen in ihrer Kunst und Wissenschaft sodann gänzlich wegfallen?

Bemerkungen
über den
Scorbut.

Erster Abschnitt.
Beschreibung der Krankheit.

Ich glaube nicht, daß es eben eine so wichtige Frage für uns ist, ob wohl der Scorbut auch den Alten schon bekant gewesen, und von ihnen beschrieben worden sey, oder nicht? und das scharfsinnige Nachdenken einiger neuer Schriftsteller ist in Aufklärung dieses Punktes eben nicht so gar glücklich gewesen. Die Streitigkeiten über die rechte Ableitung des Wortes Scorbutus sind ebenfalls unnütze: sie haben nur dazu gedient, daß einige die Krankheit selbst mit Zufällen, die ihr gar nicht ei-

gen waren, verwechselten. Daher möchten lieber einige den Splen magnus und convolvulus sanguineus mit dem Scorbut für einerlei Krankheit halten: und aus diesem Grunde machten sie den gelehrten Schluß, daß auch Hippokrates diese Krankheit schon beschrieben habe. Was aber auch das Ansehn des Alterthums zur Krankheits-Geschichte beitragen mag, so sind doch dieser Herren ihre Bemühungen eben so übel angewendet worden, als andrer, welche von ihnen, das Gewächse des römischen Naturforschers, die Herba Brittannica, welche damals die Krankheit bei der Römischen Armee geheilt haben soll, ausfindig zu machen und zu prüfen, angewendet wurden: in den Schriften der alten Aerzte finden wir eben nichts, das eine Untersuchung, in Absicht auf die Geschichte, Zufälle, oder Cur des Skorbutes, verdiente.

Den neuern Nosologisten hat es Mühe gemacht, eine solche Beschreibung vom Scorbut zu geben, wodurch er von allen andern Krankheiten genau unterschieden würde. Und da man ihn öfters für eine solche Krankheit gehalten hat, welche nur unsern

sern nördlichen Himmelsstrichen eigen wäre, so hat auch Dr. Cullen dieser Meinung beigepflichtet *). Den gegenwärtigen Meinungen war dieselbe ebenfalls sehr angemessen. Allein ich werde es unternehmen, darzuthun, und hinlängliche Thatsachen zur Bestätigung der gegenseitigen Meinung anführen, daß der Scorbut keinesweges nur in kalte Länder eingeschränkt sey, ja, daß selbst die Kälte nicht eben wesentlich zur Hervorbringung dieser Krankheit erfordert werde. Ich muß auch zeigen, daß das Symptom, die verlorne Eßlust, (anorexia) welches bei dem Linnee so viel in Bestimmung des Charakters des Scorbutes galt, wegfällt; wie denn auch der mit einem Häutchen bedeckte Urin, den Sagar, als ein besonderes Kennzeichen dieser Krank-

*) Dr. Cullen sagt im 1735. §. der teutschen Uebersetzung seiner Anfangsgründe der prakt. Arzneiwissensch. im 4ten B. Leipz. 1785. „daß „die Kälte allerdings die Entstehung des Scorbutes begünstige, und er häufiger und heftiger „in kalten, als warmen Himmelsstrichen wäre." Allein hat er nicht die größte Autorität von Dr. Lind vor sich? man sehe nur sein vortrefliches Werk a Treatise, on Scurvy, the second Edit. 1757. p. 48. d. Uebers.

Krankheit erwähnt, ingleichen auch die Beschaffenheit des Pulses und ebenfalls des Urines, wovon verschiedne Schriftsteller so groß Aufhebens machen, bei genauerer Prüfung nicht die Probe halten, so, daß alle diese angeführten Phänomene charakteristische Kennzeichen des Scorbutes abgeben könten.

Die Begriffe vom sauern und laugensalzartigen Scorbute, mit allen ihren Unterabtheilungen, sind so hypothetisch, und stehn mit den Brgriffen, die wir in unsern aufgeklärten Tagen, vom animalischen Leben, aus der neuern Krankheitslehre erlangt haben, in solchem Widerspruch, daß es sich nicht der Mühe lohnen würde, nur an eine Widerlegung solcher Grillen zu gedenken. Heut zu Tage sind wir nur allzuwohl überzeugt, daß es nur einerlei Scorbut giebt, so mannichfaltig auch dessen Ursachen sind: und eben sowohl wissen wir, daß nur einerlei Heilart überhaupt statt finden kann.

So lange wir die ersten Nachrichten und Beschreibungen dieser Krankheit, von verschiednen Schriftstellern, in einer rechten Deutlichkeit bekommen haben, hat sich auch gezeigt,

daß die Ursachen welche den Scorbut hervorbringen, sich immer gleich, und fast gänzlich die nämlichen gewesen sind. Die Unterhaltung und tägliche Kost von gesalznen und durch Rauch getrockneten, allzuvielen Fleischspeisen, ja wohl gar von verdorbenen Nahrungsmitteln verschiedner Art, haben alle zusammen sehr viel Antheil an dieser Krankheit. Niedrige feuchte Gegenden, Landungen und Aufenthalt an Sümpfen und stillstehenden Wassern, worzu noch der gänzliche Mangel aller frischen Kräuter und Gemüse, und der Eindruck der Kälte, er komme von der Witterung oder vom Clima, gerechnet werden muß, sind lauter Beiträge zur Erweckung des Scorbuts, und ihre schlimmen Folgen sind nie aussen geblieben.

In der mühsamen Zusammenstellung der Thatsachen, mit welchen uns der thätige Dr. Lind in seinem, in obiger Anmerkung angeführten Werke beschenkt hat, finden wir, daß der Scorbut von ganz entgegengesetzten Ursachen entstehen kann: und mir haben Wundärzte von Ostindienfahrern berichtet, daß sich diese Krankheit auch auf ihren Schiffen, unter

ter dem Schiffsvolke einfände, wenn es gleich lediglich nichts als blos Reis zu seinem Unterhalte hätte. Allein da ich keine ganz genaue und sattsam bestätigte Beschreibung von diesem Beispiele bekommen konte, so habe ich auch weiter keine Schlüsse daraus herleiten wollen. Man hat allezeit gezweifelt, ob diese Krankheit jemals sonst wäre bemerkt worden, außer nur dann, wann Menschen eine gute Zeit sich von eingesalznen Speisen hätten unterhalten müssen: und da dies eben nicht zur Unterstützung einer izt nur angenommenen Theorie dienen konte, muste ich die Sache der mangelhaften Aufmerksamkeit auf eine Krankheit, welche seltner als andre vorkomt, zuschreiben.

Nach dem leztern geendigten Seekriege, war ich, nach meinem damaligen Rang, noch nicht so weit auf der Liste der Schiffs-Wundärzte gestiegen, daß ich auf eine unmittelbare neue Versorgung bei der Flotte hätte Anspruch machen können, sondern ich muste mich zu einer Fahrt nach Afrika einschiffen.

Indem ich nun auf dieser Reise mit den Krankheiten, die den Seeleuten und Negern

eigen

eigen waren, bekant wurde, fand ich, daß sich auch der Scorbut bei den letztern nicht selten einfand. Unglückliche, sich vereinigende Umstände, und ein langer Verzug, die Ladung für unser Schiff einzunehmen, welches auf sieben bis acht hundert Sclaven eingerichtet war, verursachten, daß ohngefähr acht oder neun Monate nach unsrer Landung an der Küste, der Scorbut unter uns auszubrechen begann. Die Wuth dieser fürchterlichen Krankheit, ist auch bisweilen so groß gewesen, daß ganze Ladungen von ihr sind dahin gerafft worden. Da nun die Vorbauung oder Verwahrung sowohl als die Cur dieser Krankheit, für das Kaufmanns-Interesse des Königreichs (Engeland) von höchster Wichtigkeit seyn muß, dennoch aber noch nie der Gegenstand einer recht ernstlichen Arzneikundigen Untersuchung gewesen ist, so werde ich nun um desto mehr bemüht seyn, die im voraus zu bemerkenden Umstände sowohl, als auch die Zufälle, welche die Krankheit wirklich begleiten, in der Folge dieser Abhandlung genau zu betrachten.

Man hat viel von den zum Scorbut disponirenden Ursachen gesagt, und einige Schrift-

steller haben ganz die vorbereitende, mit der erweckenden Ursache verwechselt. Gemeiniglich sind diejenigen am meisten dieser Krankheit unterworfen, welche von einer nur geendigten Krankheit noch schwach sind, und als solche, die sich noch erst wieder erholen sollen, zu bald mit der gemeinen Schiffskost unterhalten werden. Die faulen und unthätigen Leute werden auch sehr leicht von dieser Krankheit ergriffen; daher auch die Seeleute im Sprichworte sagen: Die Schleicher oder Träumer sind die ersten Scorbut-Patienten. Diese Art Leute, welche Schleicher oder auch Faullenzer heissen könten, entziehn sich nicht nur dem Dienste, sondern sie unterlassen auch sonst alle körperliche Bewegung, und sind immer unmuthsvoll und bei übler Laune. Hiernächst erfahren auch die gepreßten rohen Landleute, allzeit die ersten Ausbrüche dieser Krankheit.

Unter die prädisponirenden Ursachen, ist vorzüglich eine die Kräfte übersteigende Strapaze, und zu lang anhaltende Arbeit zu rechnen; daher bricht diese Krankheit oftmals aus, nachdem sehr kühle Winde das von angreiffenden Anstrengungen und vom Schiffsdienste bei

Stür-

Stürmen, sehr entkräftete Volk getroffen haben. Leute die von traurigem Temperamente sind, werden gemeiniglich mit unter der Anzahl scorbutischer Patienten gefunden, wo irgend Gelegenheits-Ursachen, ihre Wirkung zu äußern vermögen: und da wir die Hypochondrie insgemein mit diesem Temperament vergesellschaftet antreffen, so können wir auch daher einsehen, wie es zugegangen ist, daß viele Schriftsteller diese Krankheit mit dem Scorbute verwechselt haben. In dergleichen Fällen habe ich oft bei dem Ausbruch des Scorbuts, einen gewissen Grad von Furchtsamkeit, Kleinmuth, und Verzweifelung angetroffen; allein so weit als meine Erfahrung gereicht hat, sind diese Kranken ohne alle Zeichen einer verlornen Eßlust geblieben, welche doch sonst eigentlich immer mit der Hypochondrie verbunden ist.

Die Krankheit, die den eigentlichen Scorbut ausmacht, fest zu bestimmen, kann eben niemand in Verlegenheit setzen, und er wird sie mit einer andern nicht leicht verwechseln. Wenn wir nur auf die vorausgegangenen Symptomen Acht geben, und bemerken, daß irgend einer von ihren Zufällen, vermit-

telst welchem sie mit andern Krankheiten verwechselt werden könte, nie ohne ein gewisses Zeichen, das sie völlig unterscheidet und charakteristisch bestimmt, beobachtet worden ist, so wird ein aufmerksamer, praktischer Arzt den Scorbut zu verkennen, nicht leicht in Gefahr gerathen.

Es pflegt bisweilen zu geschehen daß verschiedene flechtenartige Ausschläge für den Scorbut angenommen werden, weil dies Uebel gewissen Naturen ganz eigen ist: nur die Benennung einer scorbutischen Naturbeschaffenheit, kömmt mir allermeist phantastisch vor.

Da ich nunmehr die Symptome des Scorbutes aufzählen will, so werde ich mich nur auf die Art ihrer Erscheinung einschränken, wie ich sie am Bord ihrer Majestät Schiffe selbst beobachtet habe: einige besondre, und bisher noch unbekante Vorfälle aber, die ich bei den Negern zu bemerken Gelegenheit hatte, will ich mir vorbehalten, bis ich in dieser Abhandlung dahin komme, wo ich dieser Krankheit Ausbruch unter den Leuten von der Guinea-Küste beschreiben werde.

Jedermann, der Seereisen gethan hat, muß auch das sehnliche Verlangen nach frischer grüner Kost kennen, wenn diese lange hat müssen entbehret werden. Diesen Umstand habe ich öfters, als einen Vorboten des Scorbutes, ansehen können.

Dr. Lind hat in seinem vortreflichen Werke den nämlichen Umstand angeführt. *) Dieser classische Schriftsteller könte füglich diese erwähnte Sehnsucht nach grüner Kräuterkost mit unter die Symptomen gesetzt haben: denn es ist dieselbe immer ein mehr oder weniger begleitender Zufall der Krankheit; und dieser Gedanke an grüne Felder und Flüsse mit süssem Wasser, unterhält sowohl die der Krankheit sich nähernden, als die mit derselben schon behafteten, nicht nur beim Wachen, sondern auch sogar im Schlafe und Traume werden sie mit

*) Im 2ten Th. im 4ten Kap. S. 139. des oben schon angeführten Werkes sagt er: Aus Fleischspeisen und vorzügl. h dem frischen Fleische gemachte Brühen mit reichlichem Gemüse aus grünen Gewächsen, wären das beste Vorbauungsmittel und S. 194. 5 Kap. schlägt er den reichlichen Genuß frischer Vegetabilien von jeder Art als das kräftigste Heilmittel vor.

D. Uebers.

solchen süssen Träumen so getäuschet, daß ihnen beim Erwachen nichts trauriger ist, als sich in ihrer Hoffnung betrogen zu sehn. Wenn ich einen Matrosen schon über den Mangel grüner Kräuter Kost klagen hörte, und ihn müßig herumschlendern sah, wunderte ich mich auch gar nicht, wenn ein solcher Mann in einigen Tagen darauf, über angefressenes Zahnfleisch sich beklagte. Um diese Zeit bekommen die Kranken ein blasses Ansehn, die Augen werden matt und trübe, und das ganze Gesicht scheint aufgedunsen und geschwollen zu seyn: der Patient fühlt sich auch selbst nach dem Schlaf noch müde und kraftlos, und beklagt sich in verschiednen Theilen seines Körpers, über Schmerzen; er wird unthätig, leicht ermüdet, öfters furchtsam, und hat traurige Vorstellungen wegen seiner Erhaltung, flieht den Dienst, und wünscht nur immer ohne Beschäftigung zu seyn. Auf diese Umstände erscheint gar bald das wahre charakteristische Kennzeichen des Scorbutes, nämlich das angegriffene Zahnfleisch: dieses fängt an zu schwellen, wird schwammigt, lokker, und blutet bei der geringsten Veranlassung. Der Odem dieser Patienten fängt nun an stinkend zu werden, worzu sich noch über-

dies

dies ein übler Geschmack gesellt. Es findet sich nun auch eine gewisse Engbrüstigkeit ein, wenn sich der Kranke nur etwas bewegt; wiewohl dieser Umstand, im Anfange der Krankheit, eben nicht von großer Bedeutung ist.

Alle diese hier nur angeführten Symptome, nehmen in gewissen Fällen sehr jähling zu; indessen sie bei andern Kranken sich nur unmerklich vermehren und wohl ganze Wochen wieder vergehn, ehe man ihre Zunahme merkt: wie denn auch überhaupt die Zufälle sich in der Folge gemeiniglich an keine Regel binden. Bisweilen wird der Scorbut daraus erkannt, daß Geschwüre entstehen, die mit einer dikken Lage von Blut überzogen sind, welche das Schiffsvolk mit dem Namen Rindsleber (bullock's liver) belegt, weil sie dieser sehr ähnlich sieht: und wenn auch gleich die, auf der Oberfläche des Geschwürs liegende, dicke Bluthaut weggenommen wird, so erzeugt sie sich doch in wenig Stunden aufs neue. Zu einer andern Zeit verräth sich der unfreundliche Gast, der Scorbut, durch geschwollene Unterschenkel, welche, wenn man sie mit den Fingern drückt, Gruben zurücklassen, bisweilen aber

gerade durch das Gegentheil, nämlich durch eine große Straffheit und Steifigkeit dieser untern Gliedmaßen, und durch eine besondre Zusammenziehung und Spannung in den Kniekehlen, nebst einer Mißfarbe in der Haut dieser Theile. Dieser Zufall ist auch öfters so groß und beschwerlich, daß die Kranken dadurch am Gehen verhindert werden: ja ich habe auch gefunden, daß die Kranken über dieses Symptom, nachdem schon alle Beschwerden dieser Krankheit vorüber waren, noch immer Monate lang Klage führten.

Wenn nun die Krankheit zunimt, so vermehren sich auch die Zufälle, vorzüglich nimt die Müdigkeit, Hinfälligkeit und Schwäche sehr merklich zu: das Odemholen wird, bei den leichtesten Anstrengungen, so sehr erschwert, daß die Kranken schon, wenn sie nur aufrecht stehen, zu Ohnmachten geneigt sind, welches auch erfolget, wenn sie plötzlich in eine kältere Luft kommen, als die war, in welcher sie sich unmittelbar zuvor befanden. Es ist nichts ungewöhnliches, daß Leute die mit dem Scorbut behaftet sind, wenn sie eben auf dem Verdeck herumspazieren, unwiederbringlich

todt niederfallen, obgleich diese Patienten, da sie noch unten im Schiffe waren, in keiner Lebensgefahr zu seyn schienen.

Aus diesem allen läßt sich leicht schliessen, wie wenig man im Stande ist, einen gewissen Ausgang der Krankheit vorher zu sagen. Itzt aber wird der Gestank aus dem Munde, der eigentlich dem Odem zuzuschreiben ist, ganz unerträglich: es fallen ganze Stücke wie Lappen, von geliefertem oder geronnenem Blute von dem Zahnfleische ab: die Zähne sind beweglich in ihren Hölen, (alveolis) und fallen dem Patienten während des Kauens aus dem Munde: nun erscheinen auch Flecke auf der Haut, von verschiedner Grösse, und ihre Farbe ist wegen der Blutergießungen in das Zellgewebe sehr verschieden; ein leichtes Kratzen verursacht sogleich ein bösartiges Geschwür, und alte Schäden brechen bei dieser Gelegenheit von neuem wieder auf. In dieser Periode der Krankheit, entstehen auch nicht selten Blutflüsse aus allen Theilen des Körpers, und wenn auch gleich der Blutverlust nur ganz unbedeutend ist, so hat man doch Beispiele genug, wo die Kranken unmittelbar darnach starben.

Insgemein ist der Leib zwar verstopft, doch sind Durchfälle eben auch nicht ungewöhnliche Zufälle. Was den Puls betrift, muß man wissen, daß dieser gar nicht als ein Zeichen in dieser Krankheit anzusehen ist, und beinahe keine Veränderung annimt, denn auch kurz vor dem Tode habe ich ihn ganz ordentlich gefunden. Was die Gemüthsbeschaffenheit anbelangt so sind diese Kranken, gleich vom Anfange der Krankheit an, verzagt und muthlos, gegen das Ende aber findet sich eine gänzliche Gleichgültigkeit und scheinbare Fühllosigkeit gegen alle Gegenstände ein. Meistentheils behalten die Kranken den Appetit ganz unverdorben in jeder Periode der Krankheit: und man hat Beispiele, wo die Patienten mit dem Bissen im Munde starben.

Nunmehr will ich zeigen, wie sich der Ausbruch des Scorbuts unter den Sclaven auf dem Schiffe meines afrikanischen Seefahrers zu erkennen gab.

Ohngefähr im Anfange des Junii 1783. ereignete es sich, daß mein liverpoolischer Guineafahrer, auf dessen Schiffe ich die Stelle des Wundarztes bekleidete, von dem Kap la Hore wieder in See gieng. Weil nun eine

geraume Zeit kein Schif hier Handel getrieben hatte, so bekamen wir in einer Woche hundert Sclaven zusammen. Sie waren alle jung und hatten ein muntres, lebhaftes und gesundes Ansehn. Da wir nun gleich im Anfange einen so glücklichen Kauf gethan hatten, segelten wir nach Anamaboe, unsre Ladung noch mehr zu vergrößern. Als wir aber bei dem Kap Coast Castle ankamen, wurden wir schon berichtet, daß die Sclaven hier nicht nur sparsam zu haben, sondern auch sehr theuer wären, weil eben damals viel Schiffe auf der Rheede lagen. Unser Handel gieng also itzt sehr langsam von statten, so daß wir im Februar noch nicht das Drittel von unsrer festgesetzten Zahl an Sclaven, beisammen hatten.

Um diese Zeit bemerkte ich, daß unsre zuerst gekauften Sclaven sehr korpulent geworden waren; aus diesem Grunde muste ich dem Herrn des Schiffes den Rath geben, diesen Leuten mehr Bewegung und Arbeit zu verschaffen, oder ihnen ihre Kost zu schmälern, welche sie, aus Irrthum, bisher zu reichlich bekommen hatten, weil man diese Sclaven zu einer Fahrt nach Westindien hatte stärken wol-

len. Ihre Kost bestand aus gekochten Bohnen, Reis und indianischem Korn, welches alles ihnen abwechselnd zu ihrem Unterhalt gegeben wurde. Diese Kost wird mit Guineischem Pfeffer, etwas Palmöl und gemeinem Salze gewürzt. Hievon ward eine gewisse Quantität von vierzehn bis siebzehn Nöseln, nachdem man es zuvor in eine weiche Teigmasse verwandelt hatte, täglich zweimal für zehn Mann gegeben, und ihnen dabei Wasser, so viel sie wollten, zu trinken erlaubt. Allein da diese armen Creaturen funfzehn Stunden, und auch länger, täglich im Untertheile des Schiffs zubringen mußten, so war es leicht vorauszusehn, daß ihre Gesundheit nicht lange dauern könnte. Dennoch aber bestand der Schiffsherr hartnäckig auf dieser Einrichtung, und machte in diesem Stück keine Aenderung. Die Kost gab man ihnen in gleicher Menge wie zuvor: und obgleich eine gewisse Anzahl von ihren Ketten ein oder das andre Mal, ohne die Sicherheit des Schiffs aufs Spiel zu setzen, hätten losgemacht werden können, so zog man diesen Umstand doch in gar keine Betrachtung. Ihr Vergnügen nach einer Trommel unter einande zu tanzen,

ward ihnen, vielleicht aus Eigensinn des Schiffsherrns, der gar keine Art von Musik liebte, zuletzt auch verboten, bis es zu späte war.

Ich muß noch besonders anmerken, daß diese Unglücklichen paarweise am Handgelenk und am Fuß zusammen geschlossen sind, und diejenigen, welche man im Verdacht hat, daß sie unruhig oder sonst gefährlich werden möchten, liegen den Tag über auf dem Verdeck, gleichfalls geschlossen. Die Gemächer im Untertheil des Schifs haben nach Beschaffenheit oder Größe desselben, nicht mehr als fünf bis sechs Fuß in der Höhe: und außer der Anzahl, die auf dem Verdeck liegen kann, lieget die Hälfte auf dem breiten Rande, der um das ganze Schiff, drittehalb Fuß vom Fußboden erhöht, herumläuft, und so breit ist, wie ein Mensch gemeiniglich lang ist: hier sind sie alle so dichte wie die Heringe beisammen zu liegen gezwungen, Arm an Arm, daß man nicht darzwischen treten kann. Die Behältnisse oder Gemächer (rooms) im Schiffe, werden nur unvollkommen gelüftet, indem man in der Höhe mit geflochtenen Korb Gittern bedeckte Oeffnungen angebracht hat, welche aber

bei stürmischem und regnerigtem Wetter von darüber liegenden Matrosen gänzlich des Durchzuges der Luft beraubt sind, und die an den Seiten des Schiffes befindlichen kleinen Oefnungen, die auf die See gehen, müssen zugehalten werden. Wenn nun diese Behältnisse meistentheils von Menschen angefüllt sind, so ist die Temperatur in denselben hundert Grade am Fahrenheitischen Thermometer. Die Dunst häufet sich hier so sehr, und wird so unerträglich, daß man sie als fühlbare Feuchtigkeit, in wenig Minuten sehr häufig vom Gesichte wischen kann. Während der Jahrszeit, als sich das Schiff an der Küste befand, fiel selten ein Regen, und das Wetter war nicht heisser als es gewöhnlicher Weise unter diesem Himmelsstrich zu seyn pflegt *).

In dieser nun hier beschriebenen Lage blieben alle unsre Umstände bis in den Märzmonat, und man nahm in Rücksicht auf die Gesund-

*) Ob ich mir gleich alle Mühe gab Untersuchungen anzustellen, in wiefern der Scorbut eine Krankheit der Eingebohrnen von Afrika wäre, so konte ich doch kein Beispiel davon antreffen: allein ich glaube ganz sicher, daß diese Krankheit unter den Einwohnern von Guinea öfter vorkommen mag, als man dafür halten will.

sundheit unsrer armen Sclaven nicht die geringste Aenderung vor. Izt eben beklagte sich ein junger corpulenter Sclave über eine Härte in den muskulösen Parthieen des rechten Vorderarms. Dieser Theil war nach dem Anfühlen zu urtheilen ganz besonders beschaffen, und vom stärksten Druck, den ich mit den Fingern auf des Kranken Arm machte, blieben doch keine Gruben zurück. Man verordnete indessen, nur den Arm mit einem Tuche zu reiben: allein da ich morgens drauf wieder den Zustand untersuchte, fand ich wie sich die Härte über alle Muskeln am Obertheile des Vorderarms verbreitet hatte, worzu noch eine gewisse Zusammenziehung in der Beugung des Arms und der Gegend des Ellbogens, mit einer Straffheit oder Steiffigkeit in der flechsigten Verbreitung des zweiköpfigten Muskels, gekommen war. Und auf solche Art gieng das Uebel immer weiter, und breitete sich bis über den Oberarm und zu der Schulter aus, es erstreckte sich über die Muskeln des Nakkens, und die untere Kinlade, da es die Mundsperre (Trismus) zuwege brachte. Dieses krampfigte Uebel gieng von da nun tiefer hinab, bis es alle Muskeln des ganzen Körpers ein-

nahm,

nahm, auf eine krampfhafte Art zusammen zog und unbeweglich machte. Um diese Zeit da sich die gedachte Härte bis über des Kranken Schulter gezogen hatte, kam eine Erstarrung darzu, und so lange der Kranke die andre Hand frei hatte, zupfte er mit derselben beständig Stroh aus der Dekke, wie Leute in tödtlicher Schwäche und Phantasie, Federn aus ihren Bettdecken zupfen. Nun wurden die Augen starr, und die Zunge hieng, drei Tage vorm Tode, an der Seite zum Munde heraus. In diesen Umständen wurde das warme Bad versucht, und auf einige Zeit, wiewohl ohne Erfolg, fortgesetzt: und indem man sich bemühete den Mund mit Gewalt zu eröffnen, um ein andres Mittel zu versuchen, ward ich zum ersten Male gewahr, daß das Zahnfleisch völlig so beschaffen war, wie es bei andern scorbutischen Patienten angetroffen wird, indem es sich in schwarzen Stücken von den Zähnen absonderte, wovon viele ganz lokker waren. Der Gestank des Odems war itzt unerträglich.

Bei diesen Umständen entstand gar kein Zweifel, daß diese Krankheit der Scorbut selbst wäre, ob ich gleich diese Symptomen,

mit

mit nichts das ich gesehn, oder bei Schriftstellern gelesen hatte, sich vergleichen liessen: allein da ich gehört hatte daß solche Zufälle unter den Negern von dergleichen Ursachen entstünden, ward ich in meiner Meinung um desto mehr bestärkt.

Itzt war es hohe Zeit daran zu denken, entweder das Uebel unter den übrigen Sclaven zu verhüten, oder es gleich bei dessen Ausbruch zu bekämpfen, und da der eben Verstorbene ein außerordentlich fetter Mensch war, so konte man auch höchst wahrscheinlich vermuthen, daß alle, die von einer gleichmäßig fetten Leibesbeschaffenheit wären, auch von dieser Krankheit angefallen werden dürften. Diesem zu Folge befragte ich die corpulentesten Sclaven genau über alle Umstände, und fand bei vielen die nämlichen Verhärtungen an ihren Gliedmaßen.

Nun zeigten sich auch eben die kranken Veränderungen an ihrem Zahnfleische, es fing an auszuschlagen, aufzubrechen und wild Fleisch zu entstehen; die Kranken klagten auch itzt über Schmerzen und Mattigkeit in allen Gliedern; und wo sie sich nur ruhig hinsezten oder

legten

legten, fielen sie in Schlaf: die Geschwüre die sich irgends an einem Theile des Körpers zeigten, waren mit einer Bluthaut, deren wir schon oben gedacht haben, bedeckt. Viele unter den Sclaven erlitten auch, statt gedachter verhärteter Stellen an ihren Gliedmaßen, eine Geschwulst an denselben, die vom Eindruck der Finger Gruben zuruckließ: bei einigen fand sich eine besondre Art von Stumpfsinn oder Unbewustseyn, das aber bei Zunahme der Krankheit sich in Irrereden und Rasen verwandelte; dies Symptom war immer von übler Vorbedeutung, denn wo sich dieses zeigte kam auch der Kranke nie mit dem Leben davon. Die krampfigte Zusammenziehung der Gelenke des Ellbogens und Knies waren auf gleiche Weise bei allen diesen Unglücklichen zu bemerken. Bei einigen fand sich auch Nasenbluten, und Blut in den Stühlen ein *). Diese Zufälle betrafen aber nur einige Zeit diejenigen Sclaven, die sich am längsten auf dem Schiffe befanden

*) Das abgehende Blut hatte immer eine sehr dunkelrothe mehr schwärzliche Farbe, die sehr von der natürlichen abwich: und gerinnen wolt' es auch nicht wie sonst gewöhnlich bei gesundem Blute geschieht.

fanden, und die korpulentesten und größten Faullenzer waren. Ich wurde in meiner Vorhersagung so gewiß, daß ich allzeit bestimmen konte, wenn ich einen Sclaven ungewöhnlich geschwind in seiner Korpulenz zunehmen sah, daß er der Krankheit nicht entgehen würde. Auf solche Art stieg die Krankheit unter diesen Leuten sehr geschwind zu einem hohen Grade, bis sich sodann alle die verschiednen Symptome zeigten, die andere Schriftsteller in ihren Beschreibungen von dieser Krankheit, angeführt haben.

Als nun die Krankheit auch ausser den zuerst gekauften Sclaven, auch die neuerdings angekommenen anfiel, kont' ich ganz gut bemerken, was für Eingeborne mehr oder weniger zu dieser Krankheit geneigt waren. Ich nahm wahr, daß der Scorbut die so genannten Dunko Bewohner und diejenigen, welche ein blasses Ansehn und trübe Augen hatten, und dabei verdrossen und traurig waren, am häufigsten befiel; da hingegen die Fanteer, welche auch allen Guineischen Nationen wegen ihrer schönen schwarzen Farbe und feinen Bildung vorgezogen werden, nur selten in diese Krankheit verfielen. Denn diese Leute waren ge-

rade das Gegentheil von ihren Landsleuten, nämlich sie besaßen ein frölisches und lustiges Temperament, waren aber auch insgemein die ersten, eine Meuterei auf dem Schiffe anzuzetteln, oder sonst kühne Streiche zu unternehmen.

Dieß, glaube ich, wird genugsam beweissen, wie viel ein niedergeschlagenes trauriges Gemüthe auf den Körper vermag, dem Scorbut leichten Eingang zu verschaffen. Ich kann mir auf keine Weise vorstellen, daß die Negern bei dem lezten Lebewohl, das sie ihrem Vaterlande, indem sie vom Lande stoßen, zurufen, nicht ein banges Gefühl empfinden sollten, da sie nun ihre Freiheit, ihre Freunde und alles was ihnen lieb war, auf immer entbehren müssen. In der Nacht hört man öfters ein schreckliches Seufzen und Aechzen von ihnen, welches vornehmlich dann geschieht wenn sie aus einem Traum erwachen, der ihnen ihre Heimat mit allen guten Freunden vorgestellt hatte. Diejenigen welche je empfunden haben, was es heißt, sich von einer zärtlichen Verbindung losreissen, müssen auch wissen, wie weit die durchdringende Empfindlichkeit geht, wenn man im Traume das Bild eines

sonst

sonst zärtlich geliebten Gegenstandes erblickt hat.

Unter allen Weibspersonen wurden nur acht von der Krankheit ergriffen, und diese waren auch alle Dunkos. Von den jungen Purschen, die von ihrer Anschliessung befreit waren, und auf dem Schiffe umher laufen durften, wurden nur wenige von dem Scorbute befallen.

Während aller dieser Umstände, fiel kein einziger Bootsknecht in die Krankheit, auch hatten sie nicht die mindeste Anlage zu derselben, ob sie gleich die nämliche Kost, wie die Sclaven, nebst ihrem eingesalzenen Rindfleisch bekamen. Allein dieß muß ich nicht unbemerkt lassen: Diese Leute hatten auch daneben vollauf frisches Gemüse von Gewächsen, welches sie sich von den Insulanern erkauften, und welches, wie ich glaube, ganz gewiß das wieder gut machte, was sie in Rücksicht auf ihre Säfte, in Ansehung der Gesundheit, durch das Getränke des schlechten Wassers verloren. Denn ihr Trinkwasser mußten sie aus einem stillstehenden See nehmen, der so voll von Gewürme war, daß auch das durch einen Filtrir-Stein gegoßne Wasser in wenigen

Stunden darnach von kaum zu bemerkenden Kreaturen ganz wimmelte. Eben diesem belebten Wasser war es zuzuschreiben, daß unter den zuerst gekauften Negersclaven der Guinea-Wurm entstand, wovon man doch gar keine Anzeige bemerkte bevor sie nicht dieß Wasser einige Monate hatten trinken müssen.

Nunmehr fing unser Zustand an so schlimm zu werden, daß täglich viele von der Krankheit befallen, und nicht weniger von ihr weggerafft wurden; immittelst der Schiffsherr, dessen Charakter diesem Handel völlig angemessen und recht natürlich eigen war, alles Unglück den Künsten des Teufels und dem Doctor zuschrieb. Endlich aber ward unser Einkauf zu Ende des Aprils vollendet, und als wir die Küste verließen, hatten wir, von achtzig bis neunzig scorbutischen Kranken, acht oder neun begraben, und mehrere ließen besorgen, daß sich die Anzahl derselben noch mehr verstärken möchte. Unser ganzer Vorrath von vegetabilischen Mitteln bestand bei der Abfahrt blos in wenigen Gallonen *) Limonien-

*) Ein Fäßchen von einem Gallon hält bekanntermaßen acht Pfund, oder Nösel. Uebers.

monienſaft, zehn bis zwölf Dutzend Pomeranzen, und einigen Körben Guavas-Früchte *).

Nachdem wir drei oder vier Tage wieder zur See waren, stieg die Anzahl der scorbutischen Patienten, beinahe noch auf die Hälfte: und da sich itzt auch ein Durchfall unter ihnen einfand, befürchtete ich, daß viele an dieser Krankheit sterben möchten.

Ich gerieth in keine geringe Verwunderung, als ich zwei Sclaven, die nur erst zwölf Tage am Bord waren, antraf, welche sich über geschwornes Zahnfleisch, Schmerzen in den Gliedern, und Steifigkeit in den Kniegelenken beklagten: und wenig

*) Guavas-Früchte giebt es zweierlei Arten, nämlich Aepfel und Birnen; da aber die ersten ein Mark haben das von einem vortreflichen sauern Geschmack ist, und eine zusammenziehende Eigenschaft besitzt, welches man in den Birnen nicht antrift, so ist kein Zweifel, daß unser Verfasser die Guavas Aepfel nicht für ein höchst wirksames Mittel wider den Scorbut halten sollte. Von dem Guava oder Cuavabaum sehe man C. Bryants Verzeichnis zur Nahrung dienl. einheimisch. und ausländ. Pflanzen. Leipzig 1 Th. S. 314. Uebers.

nig Tage hierauf vermehrten diese Anzahl noch zehn bis zwölf Sclaven, die doch nur erst in den leztern vierzehn Tagen waren gekauft worden. Bisher hatte ich die Krankheit dem Uebermaße der Kost und dem Mangel der Bewegung zugeschrieben; und davon war ich völlig überzeugt, daß der Scorbut unter den Negern wenn sie einmal am Bord waren, nie eher ausbrach, als wenn sie einige Monate eingesperrt waren; dieß brachte mich auf die Vermuthung, ob auch wohl eine andre Ursache der ausbrechenden Krankheit zum Grunde läge, weil die Sclaven itzt nicht mehr so eingeschränkt und unthätig gehalten wurden.

Schon öfters ist die Frage aufgeworfen worden, warum der Scorbut nicht anstekke, da er doch in die Klasse der mit Fäulniß verbundenen Krankheiten gehöre? Einige unter den alten Schriftstellern haben ihn für anstekkend erklärt, aber Dr. Lind widerspricht ihnen aus eigener Erfahrung *). Allein, ohnerachtet des großen Ansehns

*) Kramer sagt in seiner Nachricht von dem Zustande

sehns, das Dr. Lind unter den Aerzten, die von dieser Krankheit geschrieben haben, mit allem Rechte behaupten kann, kömt es mir doch in diesem Falle wahrscheinlich vor, daß der Scorbut durch eine Anstekkung verbreitet worden war. Wenn wir nur die Luft, in welcher die Sclaven beisammen leben musten, betrachten, und die Hitze erwägen, welche nothwendig von einer solchen Anzahl Menschen darinnen verursacht wurde, und uns zugleich vorstellen, wie sehr dieselbe durch die, aus so vielen scorbutischen Lungen ausgehauchten Dünste nothwendig anstekkend werden mußte, und welche doch die zusammen gesperrten Negern wieder einzuathmen, und auf ihre Körper von außen wirken zu lassen, gezwungen

Zustande der kaiserlichen Truppen in Hungarn: „Die Art des Scharbocks, womit die Truppen „in Ungarn befallen sind, ist nicht anstekkend, „denn kein einziger Officier hat von dieser Krank„heit gelitten, sondern sie befiel nur die Regi„menter solcher Nationen, die sich allzugrober „Nahrungsmittel bedienten. Und Dr. Lind sagt. „Auf der See, wo doch diese Krankheit „am heftigsten wütet, hat man sie nie anste„ckend gefunden." On the Scurvy by I. Lind. M. D. the second Edit. Lond. 1757. Part. I. Cap. IV. p. 44. D. Uebers.

gen waren, so können wir uns nicht anders vorstellen, als daß eine so beschaffne Luft höchst schädlich seyn müsse. Ich glaube gewiß, es wird von jedermann gerne zugestanden werden, daß verdorbne eingesperrte Luft, in kurzer Zeit so schädlich seyn und einen so hohen Grad von Verderbniß annehmen kann, daß sie vermögend ist, anstekkende Fieber zu veranlassen. Sind denn wohl gewisse Erfahrungen vorhanden, welche beweisen könnten, daß dieß bei dem Scorbut unmöglich wäre? Es giebt viele Schriftsteller über diese Krankheit welche unter die entfernten Ursachen des Scorbuts, auch unreine Luft, Dünste, u. a. dergl. Dinge mehr gerechnet haben: und wenn die Lehre von Gährungsmitteln überhaupt zugegeben werden muß, so könnten diese Ausdünstungen eben so gut den Scorbut erwekken, als etwa die Inoculation der Pokken diese Krankheit, oder die Kräze, oder sonst eine andre anstekkende Krankheit, die einmal in die Säfte gebracht ist, dieselbe Krankheit mittheilt.

Da nun unser Vorrath von Mitteln wider den Scorbut *) bald gänzlich verbraucht war,

*) Ohne Zweifel mochte nun der Limoniensaft nebst den

war, so stand es um unsere arme Neger in Wahrheit izt sehr übel. Die Verdekke waren in allen Winkeln mit elenden Kranken belegt, die einen solchen Anblick verursachten, als man wohl nie in dieser scheußlichen Krankheit jemals gesehn zu haben, sich würde erinnern können. Einige fiengen nur eben an krank zu werden, da indessen andre, so wie sie aufs Verdek kamen, todt nieder fielen, und noch andre dem Ansehn nach gesund und frisch, bey ihrer Kost dahin starben. Nach einer Fahrt, die wir bis nach Antigua in fünf Wochen machten, hatten wir vierzig von unsern Negern an dem Scorbute verloren; und es würde wahrscheinlicher Weise die Hälfte von unsrer ganzen Ladung darauf gegangen seyn, wenn wir nur noch zehn Tage länger hätten auf der See bleiben müssen: denn die Krankheit hatte izt mehr als dreihundert unsrer Sclaven ergriffen, die in verschiednem Grade davon geplagt wurden.

den Pomeranzen aufgezehrt seyn, denn diese Früchte preist auch zum höchsten Dr. Lind an, in 5ten Kap. S. 195. wo er ausdrücklich Pomeranzen, Citronen und alle Sommerfrüchte zur Cur dieser Krankheit empfiehlt.

D. Uebers.

Nunmehr aber hatten wir es in unsrer Gewalt, die elenden Umstände unsrer unglücklichen Sclaven zu erleichtern; und da wir wegen der Sicherheit des Schifs sie einzusperren nicht mehr Ursache hatten, so wurden sie alle sogleich beurlaubt, frei herum zu gehen. Es wurden auch alsbald frische Gewächse und Früchte, Limonien, Pomeranzen, Citronen, u. dergl. Dinge mehr vom Lande an das Schif gebracht und gelegentlich unter sie vertheilt; und ob gleich die bisherige Kost immer fortgesetzt wurde, so war doch binnen acht Tagen, als so lange wir nun zu Jamaika waren, sehr wenig von Scorbut, unter den Negern weiter zu finden. Nun hielt man diese Unglücklichen gut in der Kost, und bereitete sie gleichsam zum bevorstehendem Markte zu. Izt wurden unter ihre oben angezeigte Kost aus Reis und Indianischem Korn auch Rindskaldaunen gekocht; und die Woche darauf fing der Markt an, wo unsre Sclaven um sehr theuern Preis verkauft wurden.

Dieß war also die Geschichte des Scorbutes, wie er sich bei den Eingebornen von Guinea zu äußern pflegt. Nunmehr will ich die Meinung einiger neuern Schriftsteller prüfen,

sen, welche sie, wegen der nächsten Ursache dieser Krankheit zu erkennen gegeben haben; und durch Gegeneinanderhaltung der Thatsachen aus der Erfahrung, mich bemühen, die Theorien verschiedener medicinischer Schriftsteller zu vergleichen, und dieselben nach ihrer wahren Beschaffenheit zu einer richtigern und genauern Kenntniß, als bisher geschehen ist, zu bringen suchen.

Zweiter Abschnitt.

Ursachen des Scorbutes.

Aus der bereits in den vorhergehenden Blättern gegebenen Geschichte des Scorbuts, muß es den Anschein gewinnen, daß die Ursachen, welche diese Krankheit zuwege bringen, nicht nur verschieden, sondern auch gewissermaßen einander entgegen gesetzt sind. Diesem also zu Folge müssen solche ganz von einander abweichende Ursachen, da sie dennoch einerlei Wirkung in dem menschlichen Körper hervorbringen, auch nothwendig die Theorien und Vorstellungsarten die man von dieser Krankheit hat, sehr zweifelhaft und ungewiß machen. Ungeachtet der vielen Bereicherungen von Entdekkungen die uns die Zergliederungskunst in dem Bau des menschlichen Körpers bisher geliefert hat, muß doch jeder Physiologist bekennen, daß viele Verrichtungen in der thierischen Natur noch immer in eine undurchdringliche Dunkelheit verhüllt sind: so daß alles Philosophiren, das mit Grundsätzen, die uns die Erfahrung gleichsam in die Feder dictirt, nicht übereinstimmt, auch

keine glückliche Heilmethode zu Bestreitung der Krankheiten gewährt, sondern vielmehr öfters unvermeidliche Gefahren nach sich zieht. Beinahe giebt es wohl keine Krankheit, die von so vielen Symptomen begleitet erschiene, und wo zugleich dieselben, in verschiednen Völkern, auf so verschiedne Art mit einander verwikkelt wären, als den Scorbut. Man findet in dem ganzen Verlauf der Krankheit und ihrer Perioden, an und für sich etwas besonders, so daß auch keine Beschreibung, wenn sie gleich noch so sorgfältig und genau gemacht würde, den Leser in Stand setzen könte, sich eine gehörige und vollständige Idee, von dem Scorbute und seiner wahren Beschaffenheit zu machen.

Schon von den ältesten Schriftstellern *) die von dem Scorbut gehandelt haben, ist diese Krankheit unter die faulichten Krankheiten gesetzt worden. Die wahre Natur und

Beschaf-

*) Auch ein in unsern Tagen mit allem Recht sehr geschätzter Arzt, Dr. Selle, sagt in seinem Handbuch der medicin. Praxis, Dritte Auflage 1786. auf der 237 Seite: „Der Scorbut ist eine chronische Fäulung der „Säfte." D. Uebers.

Beschaffenheit dieser Krankheit, der stinkende Odem, der cadaveröse Gestank der Geschwüre, und die Flekke am ganzen Körper, alles dieß zusammen hat man mit dem Namen des Scorbutes belegt. Diese Fäulung hat man, bis in die ganz neuern Zeiten, in dem Blute angenommen; und Dr. Lind ist der erste der nach der neuesten Ausgabe seiner Werke diese Meinung widerlegt hat. Dr. Milman der diese Meinung bestreitet, hat in einer neuerlichst bekannt gemachten Schrift, die er Untersuchung der Quelle der Zufälle des Scorbuts und des Faulfiebers, betitelt, zu beweisen sich bemüht, daß das Blut völlig unschuldig wäre, und dessen Beschaffenheit ganz und gar nicht in dieser Krankheit verändert würde. Weil denn nun, wie ich bemerkt habe, die Aeußerungen des Dr. Linds zu diesen neuen Meinungen Anlaß mögen gegeben haben, und man auch alle Symptome des Scorbutes, auf verschiedne Weise und besser zu erklären gesucht, und sie von einer Verminderung der Lebenskraft und der bewegenden festen Theile herzuleiten sich bemühet hat; so werde ich die Stärke dieser Beweisgründe so weit als sie die Praxis angehen, untersuchen und bestätigen.

Dr. Lind nimt vorzüglich diesen Grundsatz an, daß nicht sowohl die eingesalznen Speisen den Scorbut veranlaßten, als vielmehr nur diejenigen, welche schwer zu verdauen wären. Um nun seine Lieblingsmeinung und die Unschädlichkeit der gesalzenen Kost zu erweisen, führt er Beispiele an, wo Salzwasser in großer Menge, von Seeleuten ohne alle üble Wirkung und ungestraft getrunken worden war. Dieß alles wollen wir als wahr zugeben. Allein soll man hier nicht in Betrachtung ziehen, wie sehr das Salz in solchem Falle durch die Menge Wasser, worinne es sich aufgelöst befindet, geschwächt wird, und daß auch eine purgierende Eigenschaft damit in reichlichem Maasse verbunden ist? Indem es nun eine purgierende Kraft besitzt, und sich gar nicht lange im Darmkanale aufhält, so wird auch entweder nur wenig davon aus den ersten Wegen angesaugt und in die Blutmasse gebracht, oder das Wenige, was auch in die cirkulirenden Säfte geführt wird, muß doch durch das mit dem Salz vermischte Wasser so sehr geschwächt seyn, daß das Salz da es doch unfähig ist mit unsern Säften in eine genaue Mischung über zu gehen, auch sogar für sich

selbst

selbst ein Mittel abgiebt, wodurch es um desto leichter und geschwinder durch verschiedne Absonderungsorgane und Ausführungswege, aus dem Körper wieder abgeführt wird. Eben auf solche Weise wird auch, wie wir täglich sehen, eine gute Menge Salz ganz ohne üblen Erfolg genossen: allein ich darf billig fragen, ob man auch eben so den Genuß des eingesalznen Rind = oder Schweinfleisches erklären will? In allen Nachrichten von dem Scorbute, die wir von allen denen bekommen haben, die mit demselben auf unsern Kriegsschiffen recht genau bekannt worden sind, finden wir, daß, so lange man noch schwaches Bier hatte, und Wasser zu trinken verstattet wurde, auch der Scorbut selten bemerkt wurde. Man kann also annehmen, daß eine reichliche Verdünnung eine gute Wirkung thut, wenn es darauf ankömmt der Krankheit vorzubeugen; und ich glaube, daß das Salz nur dann erst schädlich wird, wenn es zu lange im Blut und in den Säften verbleibet.

Die Versuche welche John Pringle mit dem Seesalz, in Rücksicht auf seine der Fäulniß widerstehenden Kräfte angestelt hat, scheinen mir gar nicht geschickt zu seyn, irgend eine

Wirkung

Wirkung desselben im me schlichen Körper daraus erklären zu können: daher ich sie auch aus eben diesem Grunde nicht als Beweise für die angeführte Meinung gelten lassen kann.

Einen andern Beweis, daß die eingesalzne Kost sowohl an Fleisch als auch gewissen andern Lebensmitteln unschädlich wäre, nimt der berühmte Dr. Lind daher, daß das Schifsvolk eine geraume Zeit auf der See vollkommen gesund geblieben sey, obgleich keine Kost aus dem Gewächsreiche hätte können erlangt werden. Dies will ich auch zugeben; allein wie kann man es mit den von ihm an einer gewissen Stelle daraus gezogenen Schlüssen vergleichen? Wie kömmt es, daß ganze Schifscompagnieen welche von lauter schwer zu verdauender Kost leben müssen, dennoch vollkommen gesund bleiben können? Wenn die Schifskost von dieser Seite als ungesund angesehn werden soll, so müßte doch, wie allzeit, die Wirkung ihrer Ursache, so lange sie wirksam wäre, gemäß seyn; und dies ist auch hier nicht der Fall: denn Dr. Lind sagt: das Schifsvolk kam nachdem es drei bis vier Monate gekreuzt hatte, frisch und gesund wieder zu Lande, da

es doch nach seiner Voraussetzung schwach, matt und kraftlos hätte seyn müssen.

Um dieser Meinung mehr Ansehn zu verschaffen und ihren Gründen ein grösseres Gewicht zu geben, führt Dr. Milman das Beispiel von dem Schifsvolke des Kapitain Kooks an, der bekanntermaßen die großen Reisen nach der Südsee gemacht hat. Allein ich kann beweisen, daß dieses Beispiel hier gar nicht anwendbar ist, indem das Schiff des Capitain Kooks auf eine von unsern gewöhnlichen Kriegsschiffen ganz verschiedne Art ausgerüstet und eingerichtet war; und die eigentlichen Ursachen, die Dr. Milman als den Grund der Gesundheit des Schifsvolks annimt, hielten aufs zuversichtlichste die schlimmen Wirkungen der eingesalznen Schifs-Kost ab, und machten sie unschädlich. Die Schiffe des nur gedachten großen unsterblichen Weltumseeglers nahmen eine weit größre Quantität Wasser mit, als je auf ein Schiff gemeiniglich gerechnet wird: und dieses wurde auch öfters mit frischem abgewechselt, und überall, wo es nur möglich war, neuer Vorrath davon eingenommen; außerdem war auch dieser große Capitain be-

sorgt,

sorgt, daß immer ein so großer Vorrath frischer Früchte und andrer grüner Gemüse, als nur fortgebracht werden konte, überall wo gelandet wurde, mitgenommen ward. Aus diesem Grunde war der Scorbut auf diesem Schiffe eine unbekannte Krankheit. Allein, wenn Dr. Milman hätte in Betrachtung ziehen wollen, wie es unmöglich mit dem Seedienst bestehen kann, ein jedes Kriegsschiff auf eine solche Art, wie es mit Kooks Schiffe geschah, auszurüsten, so würde es ihn nicht so sehr verwundern, den Scorbut so häufig auf der königlichen Flotte zu finden, weil diese Seeleute von eingesalzner Kost leben.

Des Dr. Linds Vorstellungen, daß das Salz vom menschlichen Körper nicht in seine innere Mischung könne aufgenommen werden, scheinen mir ebenfalls nicht überzeugend genug zu seyn. Denn ob er gleich das Salz unverändert aus dem Urine scorbutischer Patienten bekam, so stellte er doch gar keine Vergleichung an, wie gros die Menge die sie genossen hatten, und die, welche er erhielt, zu achten war? und dachte auch nicht dran, daß im Scorbut überhaupt eine salzigte Beschaffenheit des Blutes zugegen ist: und daher folg-

 lich,

lich, mit einem animalischen Salze bereits so sehr überladen ist, daß es weiter nichts von demselben in seine Substanz aufnehmen kann. Will uns nun also das verwundern, wenn das Seesalz unverändert durch die Urinwege aus dem Körper fortgeschaft wird? Allein ich zweifle auch noch, ob das angeführte Salz, das Dr. Lind aus dem Urin der Kranken will bekommen haben, so rein mag gewesen seyn, wie er vorgegeben hat; und wenn wir uns auf einige neuere chemische Versuche verlassen können, war es allerdings mehr von ammoniakalischer Beschaffenheit: und ob nun dies kann angenommen werden oder nicht, bevor es nicht künftige Versuche noch genauer bestimmen, würd' ich doch die vom Dr. Lind daraus gezogenen Schlüsse, noch immer bestreiten. Aber wir wollen auch hören, was Dr. Cullen über diesen Umstand sagt; es heißt nämlich: „wenn wir auch annehmen, daß das Seesalz keine Veränderung im menschlichen Körper erlitte, so können doch seine Wirkungen sehr beträchtlich werden." Dies müssen wir auch ungezwungen zugestehen, ob wir gleich seine Art zu wirken nicht erklären können.

Allein die Schädlichkeit des eingesalznen Schifsvorraths an Lebensmitteln für die Gesundheit der Seeleute zu beweisen, will ich Dr. Linds eigne Worte anführen; und dadurch zeigen, daß seine anderwärts über diesen Gegenstand *) in seinem Werke gemachten Schlüsse keinesweges so beschaffen sind, daß man sich darauf verlassen kann.

Es konte mich zu dieser Erörterung nichts als die Liebe zur Wahrheit antreiben, das in seiner Art classische Werk zu tadeln und den darinne enthaltenen Widerspruch des gelehrten Herrn Verfassers zu zeigen: er sagt nämlich: „es mangelt nicht an „Beispielen, wo wir die guten Wirkungen „derjenigen Methode auf langen Seereisen gesehen haben, wenn dem Schifsvolke sehr we-

*) Unser Verfasser hat ganz Recht, wenn er in dem vortreflichen Werke des Großen Arztes Dr. Lind offenbaren Widerspruch zeigt: Denn im 2ten Th. im 1 Kap. heißt es: „er wollte „nicht bestimmen, ob nicht, anstatt „daß das Salz den Scorbut ver„ursachte, solches als ein Mittel „wider denselben, wegen seiner „antiseptischen Eigenschaft anzu„sehen wäre. Ebend. Seesalz trägt „zur Erwekkung des Scorbutes „nichts bey.“ D. Uebers.

„nig eingesalzne Kost zu seinem Unterhalte ge-
„geben wird. Die Folge entspricht dem Ent-
„zweck so sehr, daß man dieses nicht unbe-
„merkt lassen muß, zumal da es scheint, der
„große Nutzen dieser Maaßregel, erweise sich
„durch einen vergleichenden Versuch nur mehr
„als zu deutlich durch seine Wirkungen.

„In einem vormaligen Kriege besorgten
„die Leute vom Schiffe Sheerneß, das nach
„Ostindien bestimt war, auf einer so sehr
„langen Fahrt krank zu werden, und baten
„daher ihren Capitain, daß er sie nicht nöthi-
„gen möchte ihre eingesalzene Kost sogleich auf-
„zuzehren, sondern lieber gestatten wolle, von
„den andern Nahrungsmitteln ihren täglichen
„Unterhalt zu nehmen. Capitain Palliser
„der eben das Schif commandirte, befahl al-
„so, daß sie alle Wochen nur einmal gesalz-
„ne Kost, nämlich eine Woche Rindfleisch
„und die andre Schweinfleisch bekommen sol-
„ten. Diese Verordnung hatte diesen guten
„Erfolg daß die Sheerneß bei dem Vorge-
„birge der guten Hoffnung ankam, ohne auch
„nur einen einzigen Kranken am Bord zu ha-
„ben. Da nun dies eben zu der Zeit geschah,
„wo die neu erfundenen Suttonischen Venti-

„lators auf der königlichen Flotte angebracht
„waren, so fand sich der Capitain geneigt,
„die ungewöhnliche und merkwürdige Verfas-
„sung eines so vollkomnen Gesundheitszu-
„standes auf die von Sutton gemachte Er-
„findung der auf dem Schiffe angebrachten
„Luftröhren zu rechnen; allein man hatte sich
„wie es mehrmals geschieht, durch Vorurtheil
„blenden lassen, und sich in diesem Stücke
„sehr geirrt, denn aus Versehn des Zimmer-
„manns war der Hahn in den Röhren die gan-
„ze Zeit über verschlossen geblieben. Dieses
„Schif blieb einige Monate in Indien, wo
„während dieses Aufenthalts niemand außer
„dem Schifsvolk, die Erlaubniß ans Land zu
„gehen erhielt; dessen allen ohnerachtet genoß
„doch das Schifsvolk immer unausgesetzt ei-
„ner vollkomnen Gesundheit. In der That
„aber war man immer auf eine Versorgung
„mit frischer Fleischkost bedacht.

„Als man nun dieses Land verließ, wuste
„man, daß man in dem Hafen des Vorgebir-
„ges der guten Hofnung einige Zeit stille lie-
„gen würde, und dabei auf eine geschwinde
„Fahrt und neue Versorgung mit großem Ue-
„berfluß frischer Nahrungsmittel rechnete, so

„zehrte das Schifsvolk seinen ganzen Vor-
„rath der gesalznen Lebensmittel, binnen die-
„ser Fahrt die doch nur zehn Wochen dauerte:
„und was hierbei vorzüglich angemerkt werden
„muß; die Luftröhren waren itzt offen. Allein
„der Ausgang entsprach nicht der Erwartung,
„denn als man am Vorgebürge der guten Hof-
„nung ankam, befanden sich zwanzig Mann
„am Scorbute, und an andern Beschwerden
„krank. Doch diese Patienten wurden, so-
„bald sie nur ans Land kamen, durch die hier
„erlangten Erfrischungen wieder hergestellt.
„Indem nun diese Schifscompagnie sich völlig
„überzeugt hatte, was für wohlthätige Wir-
„kungen erfolgten, wenn unter den heißen
„Himmelsstrichen auf der See, so wenig als
„nur immer möglich, gesalznes Fleisch genossen
„würde, so machten sie untereinander es gleich-
„sam zum Gesetze, auf ihrer Rückfahrt sich von
„einem allzureichlichen Genuß der sonst übli-
„chen eingesalznen Fleischkost zu enthalten: und
„bei solchen Maaßregeln langte die Sheerneß
„im besten Zustande mit aller ihrer Mannschaft,
„die in hundert und sechzig Köpfen bestand,
„gesund und völlig wohlbehalten zu Spithead
„an. Dieses Schif hatte auf einer Fahrt von

funf-

„funfzehn Monaten und vierzehn Tagen nicht „mehr als einen Todten gehabt, der während „eines Speichelflusses starb *).“

Indem ich nun zur Gnüge dargethan habe, wie ungegründet die Meinung sey, daß die eingesalzne Schiffskost unschädlich wäre, wird es mir obliegen, auch die Gründe zu prüfen, die man zum Beweise anführt, daß eine allzuschwer zu verdauende Kost den Scorbut hervorzubringen vermöchte. Diese Meinung zu behaupten hat man die andre Gattung der Schifskost, welche vorzüglich in ungegohrnen mehlartigen Speisen besteht, angeführt. Ich will gerne zugeben, daß die ganze Schifskost hart und schwer zu verdauen ist; allein ich muß fragen was Dr. Lind sowohl, als Milman damit haben beweisen wollen? Sie selbst belehren uns, wie ich schon bemerkt habe, daß das Schifsvolk ganze Monate bei solcher Kost frisch und gesund geblieben sey, ohne daß irgend aus dem Gewächsreiche, Lebensmittel wären zu haben gewesen. Man bemerkte hier aber gar keine Folgen, wie man sonst gemeiniglich bei übler Verdauung wahrnimt, als verlorne Eßlust, und

*) Essay on the Health of Seamen.

daraus folgende Abzehrung des Körpers, aus Ermangelung guter Nahrungsmittel: Und es ist auch ganz gewiß, daß von dieser Ursache kein Scorbut entsteht, wie aus den oben angezogenen Worten des Dr. Linds selbst zu ersehen ist, wo vielmehr im Gegentheil diese harten Speisen die Krankheit verhütet hatten. Es könten zahlreiche Beispiele angeführt werden, welche alle das nämliche beweisen würden, sie sind aber zu bekannt und gemein, als daß man sie erst wiederholen sollte. Allein diese Schwäche des Verdauungsvermögens, welche Dr. Lind und Milman so sehr behaupten, ist eigentlich gar kein so wesentliches Symptom von unsrer Krankheit. Auch die seltsame Behauptung des Baron van Swieten ist in Wahrheit sehr wunderlich, wo er sagt: „wie unverdauliche Nahrung, indem „sie den Magen reizte und schwächte, geschickt wäre den Scorbut zu verursachen.“ Dr. Lind aber erwähnt hin und wieder in seinem Werke die unverletzte Eßlust, und den gesunden Zustand der Verdauungswerkzeuge in dieser Krankheit; und an einem gewissen Orte, wo er die schlimsten Symptome der Krankheit anführt, sagt er: „Die Meisten

„von den Kranken, obgleich eben nicht alle, „haben selbst in dieser Periode guten Appetit.“ Und beim Echtius, einem der ältesten Schriftsteller über den Scorbut, findet man folgende Stelle: „Der Appetit ist selten verderbt, „vielmehr nimt man wahr, daß die Eßlust „bei diesen Patienten recht gut ist.“ Dies alles kann ich aus meiner eignen Erfahrung bestärken, denn bei allen meinen Patienten blieb Eßlust und Verdauung ungestört, wie ich es schon bei Aufzählung der Symptomen dieser Krankheit gezeigt habe: und so weit meine Lectüre in Rücksicht auf diese Krankheit reicht, habe ich diesen Umstand auch von allen Schriftstellern bestätigt gefunden; und keiner hat im mindesten von verderbter Eßlust oder übel beschafnem Magen etwas erwähnt. Unter meinen Negern fand ich keine Kennzeichen einer üblen Verdauung: vielmehr war dieselbe recht gut und ihre Kost auch sehr nahrhaft, und die Hartnäckigkeit der Krankheit war immer der Corpulenz gemäß, so daß die fettesten von dem Scorbut am heftigsten litten. Und nun will ich noch überdies nach den Grundsätzen einer richtigen Krankheitslehre meine Beweise vollends beschließen: es erhellt

nämlich

nämlich wie ich glaube ganz deutlich, daß die Verrichtungen des Magens ungestört bleiben müssen, weil dergleichen Patienten oftmals sehr lange bei dem Genuß zur Säure geneigter Kost beharren, ohne die allermindesten Zufälle einer Unverdaulichkeit zu erleiden. Vermuthlich giebt es gar keine Krankheit, wo die Patienten eine so große Menge von Speisen aus dem Gewächsreiche, unbeschadet der Magenkräfte, genießen dürfen. Es ist bekannt, wie ein Löffel voll Limonien-Saft, oder ein Glas zu saurer Punsch einen Anfall von Podagra, das aus Schwäche zu erfolgen pflegt, zu Wege bringen kann. Personen, die sonst zu einer üblen Verdauung geneigt sind, werden ganz sicher ihre Beschwerde durch jede vegetabilische Säure vermehren; es verhält sich auch bei Patienten so, die von Mutterkrämpfen geplagt, oder mit der Hypochondrie beschweret sind, und in allen Krankheiten, wo die Verdauungsorgane unmittelbar leiden: da wir hingegen gar nicht fanden, daß irgend solche Wirkungen auf den Genuß einer Kost aus dem Pflanzenreiche zu erfolgen pflegten, ob gleich der Limoniensaft in unglaublicher Menge genommen wurde. Ueberhaupt muß

ich

lich noch bemerken, daß die Schifskost diese Krankheit zu erzeugen, ganz und gar nicht wegen ihrer schweren Verdauung, im Stande ist: und daß man in dieser Krankheit, allerdings kein Zeichen eines schwachen Magens entdeckt.

Dieses was nun bisher gezeigt worden ist, hat Dr. Milman in seiner Theorie dieser Krankheit zum Grund gelegt. Ich will nun einige andre Ursachen des Scorbutes untersuchen, die er seiner Seits als Beweise aufzustellen hat, daß der Scorbut ursprünglich eine Krankheit der festen Theile, und nicht der Säfte sey.

D. Milman ist einer von denjenigen Aerzten, die dafür halten, daß der Scorbut den Alten schon bekannt gewesen, und auch von ihnen beschrieben worden wäre: seine Beweisgründe sind in dieser Sache in der That sehr sinnreich ausgedacht; und hätten sie Stärke genug gehabt, so müßten sie auch seine Theorie begünstigt haben: denn wenn diese Krankheit unmittelbar durch schwächende Mittel her vorgebracht werden kann, so muß man den Scorbut in jedem Alter und zu allen Zeiten antreffen. Allein die hierzu erforderlichen Beweise

weise sind ganz und gar nicht von der gehörigen Stärke, und was ich schon hierüber gesagt habe, kann meines Erachtens diese Meinung hinlänglich widerlegen.

Unter den Gründen, daß der Scorbut von einer Verminderung der Lebenskraft abhienge, führen unsre Gegner auch dieses an; daß nämlich vorzüglich diejenigen zu dieser Krankheit geneigt seyen, welche von einer vorhergegangenen Krankheit geschwächt worden wären. Dies geben wir in so fern zu, in wie fern alles, was die Natur oder den Körper schwächt, auch zum Scorbut geneigt macht. Allein ihrem Beweis seine volle Stärke zu geben, sollten sie uns erst dargethan haben, daß alle die, welche vom Scorbut angefallen werden, sich bei Anfang der Krankheit in einem geschwächten Zustande befänden; welches aber gar nicht der Fall ist: denn in allen Fällen, wo der Scorbut am ärgsten gewütet hat, finden wir, daß nicht nur der schwächliche, reconvalescente und stets kränkliche, sondern der stärkste und sonst übrigens gesündeste Mensch damit befallen worden ist. Ich habe ein Beispiel von einem starken Seemann, der mit Rechte ein harter Seemann

zu nennen war, gesehen, der die unerfahrnen, mit dem Scorbut befallenen Landleute pflegte und wartete, und dabei wegen seiner Herzhaftigkeit und Gesundheit in Ansehung seiner Person gar nichts befürchtete, wie dieser gedachte, muntre, starke, gesunde, aller Gefahr trotzende, in wenig Tagen über den Anfall der Krankheit zu klagen anfieng, und wo weder Muth noch körperliche Gesundheit vor dieser Krankheit schützen konten. Dies habe ich auch bei vielen sonst muntern, lustigen Personen gefunden, und bin daraus belehrt worden, daß sich über die entfernten Ursachen des Scorbutes nichts bestimtes und allgemeines sagen läßt. Dr. Milman scheint zwar dieses auch wahrgenommen zu haben, daher nimmt er seine Zuflucht zu einem gewissen Unterschiede in den entfernten Ursachen und behilft sich mit dem Ausdruck (the Modification of the remote causes) einer Einschränkung oder Mäßigung der entfernten Ursachen. Allein diese Ungereimtheit hat der scharfsinnige Dr. Ferris in seiner Abhandlung, die er über diese Materie 1783. zu Edinburg herausgab, hinlänglich gezeigt, welchem man noch beifügen könte, was ich bei den Negern

bemerkte,

bemerkte, da selbst die lustigsten jungen Pursche unter ihnen, die keine Schwäche zeigten, und bei welchen auch nichts von schwächenden Ursachen auf ihre Lebenskraft wirkte, oder dieselbe so verändern konte, daß sich der Scorbut ihrer hätte bemeistern sollen, dennoch von dieser Krankheit sind befallen worden. Allein es komt mir wahrscheinlich vor, daß eine gewisse Beschaffenheit der Säfte, durch alle die verschiednen bisher erzählten Ursachen hervorgebracht werde, welche wie ich glaube von solcher Art seyn mag, daß sie als die nächste Ursache des Scorbuts mit Recht angesehn werden kann, immittelst die Phänomene der Krankheit, der Wirkung der Säfte auf die festen Theile zugeschrieben werden müssen.

Da ich nun meine Einwürfe gegen die Theorie des Scorbuts, wie solche vom Dr. Milman angenommen wird, aufgezählt habe: so wird es auch nun noch nöthig seyn, seine Meinung zu prüfen, die er von der Unverdorbenheit des Blutes im Scorbute hegt, und auf war für Gründen diese beruhet.

Obgleich Dr. Lind die Bemerkung gemacht hat, daß er auch bei Patienten wo der Scorbut schon tiefe Wurzel geschlagen hatte,

das

das Blutwasser unschmackhaft will gefunden haben, welches wir auch nicht bezweifeln, so müssen wir aber doch dabei bedauren, daß er uns nicht zugleich die Zeit angegeben, wie lange diese Patienten schon im Hospital gute Brühen und wie viel sie während der Zeit, als sie zu Lande angekommen waren, Kost von allerlei Gewächsen mochten genossen haben. Ich erwähne dies aus der Ursache, weil ich vermuthete, wie auch nur eine geringe Menge zur Säure geneigter Vegetabilien, die ganze Blutmasse so weit verändern könne, daß ein großer Theil desjenigen, wovon die Säfte eine widernatürliche salzigte Eigenschaft bekommen, durch die ohnehin von der Natur dazu bestimten Ausführungs-Organe mochte aus dem Körper fortgeschaft worden seyn: und da die Herstellung scorbutischer Patienten auf den Gebrauch der Limonien und Pomeranzen, und den Genuß frischer Pflanzen und allerlei Gemüses aus dem Gewächsreiche, bisweilen so plözlich erfolgt, so muß dies nothwendig eine große Aufmerksamkeit erwekken. Allein, wenn das Salz, wie D. Lind an einem gewissen Orte sagt, wirklich mit unsern Säften circuliret, wie ists möglich, daß das

Blut geschmacklos seyn kann, wenn dieses darinnen unverändert bleibt? Dieses sind wenigstens starke Beweise, daß seine Versuche nicht immer ganz richtig und entscheidend sind.

Im Nachtrage zu dem Werke des Dr. Linds finden wir Leichenöffnungen, wo bei Brustwassersüchtigen, die in der Brusthöle vorgefundenen Feuchtigkeiten so scharf waren, daß sie die Haut an den Fingern dessen, der sich mit der Oeffnung beschäftigte, weiß und runzlicht gemacht hatten: und in einigen Fällen, wo etwan die Haut des Wundarztes verlezt war, hatte diese scharfe Feuchtigkeit die Wunde schmerzhaft gereizt, und zum Schwären gebracht. Man wird doch schwerlich daraus schliessen wollen, daß diese Feuchtigkeit während der Ansammlung und des Stillstandes, eine solche Schärfe in der Brust angenommen, oder die zarten Gefäße, welche sie in dieselbe herzugeführt hatten, ihr eine solche Veränderung und Schärfe gegeben haben sollte? Allein ich will auch dieses als einen präsumtivischen Beweis annehmen, daß nämlich diese Schärfe in der Blutmasse sich befinden soll: weil wir eben nicht finden, daß uns irgend ein practischer Arzt in den Nachrichten

von

von Krankheitsfällen, eine so besondre Erscheinung, in Wassersuchten, die von andern Ursachen und nicht gerade vom Scorbut entstanden waren, mitgetheilt hätte. Und wenn ich auf sinnreiche Theorien denken wollte, diese Thatsache der Verwundung und Eiterung zu erklären, so würde ich sagen, daß das viele animalische Salz an dem Reitze der verwundeten Haut, und an der darauf folgenden Bösartigkeit des Geschwürs Schuld sey. Die fressende oder scharfe Eigenschaft in den ergossenen Feuchtigkeiten gewisser scorbutischer Kranken, hat auch Poupart bei Leichenöffnungen angetroffen, wo sie sogar von verschiednen Farben, und einer so kaustischen Beschaffenheit war, daß an den darein getauchten Händen die Haut abgieng, und Hitze und Entzündung darzuschlug. In den Gelenken fand man eine grünlichte Feuchtigkeit, welche auch mit ihrer Schärfe die Bänder angegriffen hatte. Wenn Dr. Lind eine Flüssigkeit von dieser Art sollte gekostet haben, so wollte ich behaupten, er würde sie nicht geschmacklos sondern für seinen Gaumen sehr weit vom unschmackhaften unterschieden gefunden haben.

Der berühmte Dr. Young hat schon längst in seiner ganz vortreflichen Abhandlung von der Milch bemerkt, daß wenn ein Thier vegetabilisches Futter zu seiner völligen Unterhaltung bekäme, auch die Milch zuckerartige Theile und eine Säure enthalten werde; hingegen, wenn seine Nahrung aus dem Thierreiche herkäme, würde sich auch die Beschaffenheit der Milch diesem gemäß verhalten, keinen Zukker in sich haben und zur Fäulung geneigt seyn. Auf unsrer Fahrt von Africa nach Westindien hatten wir eine stillende Negerin auf dem Schiffe, die sich auch über schwammichtes Zahnfleisch und über andre, den Scorbut verkündigende Zufälle zu beklagen anfieng. Es würde mir zum besonders lehrreichen Vergnügen gedient haben, ihre Milch im höchsten Grade der Krankheit zu untersuchen, allein die Ankunft des Schifs zu Antigua verhinderte mich meine Beobachtung zu vollenden.

Wiewohl es zwar nicht möglich seyn möchte, darzuthun, unsre Säfte befänden sich in einer wahren Fäulniß, so sehe ich doch eben keine Ursache, warum man nicht den Ausdruck beibehalten wollte, da er die entfernten

Ur-

Ursachen so gut erklärt. Es scheint gar keinen Widerspruch mit sich zu führen, wenn wir uns vorstellen, daß ein thierischer Körper, wenn er lange mit lauter Fleischspeisen genährt wird, endlich einen natürlichen Hang zur Fäulniß bekömt, und daher auch unsern Säften, unter solchen Umständen eine gleiche Veränderung wiederfährt. Wir wissen gar wohl, daß die animalische Natur alles was aus dem Pflanzenreiche kömt, umändern und sich völlig eigen machen kann: allein wir kennen die Kräfte nicht, und treffen auch dergleichen in unserm Körper nicht an, die eine allzugroße Menge animalischer Kost, wofern man ihr nicht eine gehörige Menge frischer vegetabilischer Dinge beimischt, überwinden könten.

Folgende Stelle die ich hier mit des Lesers Erlaubnis anführen will, paßt so vortreflich hieher, daß ich sie wörtlich hersetze: „Alle „unsre Säfte haben eine natürliche Neigung „zur Fäulniß; damit nun dieser Hang nicht in „eine kränkliche Verfassung übergehe, müssen „sie beständig durch Zufluß oder Beimischung „frisches Milchsafts erneuert, und durch die „Ausführung solcher Partikelchen, worinne die „Fäulniß beginnen will, von derselben befreit

 erhalten

„erhalten werden. Wenn unsre Säfte also „nicht von erneuerter Nahrung, auch stets ei„nen Zugang von frischem Blute erhielten, so „würden sie bald nach ihrer natürlichen Anlage „in Fäulniß übergehen; und würde, was das „Uebel noch geschwinder vermehrte, ein solcher „Mangel von Nahrung dem Körper, die gehö„rige Vollheit der Blutgefäße nicht verstatten, „welche die Absonderungen und Ausführungen „zu befördern, erforderlich ist. Daher würden „alsdann diejenigen Theile des Blutes, welche „in eine Fäulniß zu gehen geneigt sind, an„statt daß sie durch gewisse Ausführungs-Or„gane fortgeschaft werden, sich anhäuffen „müssen, und gar bald, so wie ein Sauer„teig dem süssen seine Eigenschaft mit„theilt, ihre zur Fäulniß geneigte Beschaffen„heit, durch die ganze Masse der Säfte ver„breiten *).

Versuche die man mit dem Blut ausser dem Körper macht, können nie zur Erklärung oder dem rechten Aufschluß der noch immer geheimnisvollen Verrichtungen in dem thierischen Körper, hinreichend seyn: denn wir kennen weder die wahren Ursachen des Gerinnens unsers

*) Milman, Lond. Transact. Vol. II.

unsers Blutes, noch auch die Wirkungen, welche von gewissen Eigenschaften der Luft entstehen, um die Fäulung, in dem, aus den Gefässen gelassenen Blute abzuhalten. Man hat dieses durch verschiedene Ausführungen erläutert, wo die aus dem Körper abgehenden Dinge, wirklich sogleich nach ihrer Absonderung stinkender waren, als man sie hernach fand, wenn sie an der Luft gestanden hatten.

Wenn wir einen Blick auf die sämtlichen Ursachen des Scorbutes werfen, und bemerken, wie selten er erschienen ist, wo nicht die tägliche Kost zum Grunde lag, auch dabei die einzelnen angeführten Fälle, wo die Krankheit, ohnerachtet des Ueberflusses an vegetabilischer Kost und der dabei gemachten mäßigen Bewegung des Körpers entsprang, in Betrachtung ziehen, so können wir desto weniger die Schlüsse des Dr. Milmans für richtig erklären. Wir wollen gar nicht läugnen, daß mit der Krankheit eine große Schwäche vergesellschaftet ist; allein sie ist von einer so besondern Art, daß ihr gar nichts gleich kömt. Zum Beweise dessen darf ich nur anführen, wie wenig in diesen Fällen das kalte

Bad gutes stiftet, wie wenig mineralische Säuren helfen, und was für geringen Nutzen die sonst so berühmte Peruvianische Rinde leistet. Von der letztern habe ich eine Quantität, von einer Unze bis zu achtzehn Quentchen, täglich gegeben, aber nie merkte ich in fäulichten scorbutischen Geschwüren viel gute Veränderung: da hingegen von einer nicht gar großen Menge Limonien oder Orangensafte, in vier und zwanzig Stunden, das Geschwür ein gutes Ansehn gewann: und wem will es unbekannt seyn, wie geschwind scorbutische Geschwüre heilen, wenn nur die Patienten sich recht fleißig an den Genuß frischer Früchte und an andre vegetabilische Speisen halten.

Was Milman von der Hospital-Brühe in Rücksicht auf die Cur gesagt hat, wird überhaupt seine Theorie gar nicht begünstigen: denn eine gut nährende Kost ist eben kein wesentliches Stück der Cur dieser Krankheit. Diese erwähnten Brühen waren, wenn sie für die scorbutischen Patienten zugerichtet wurden, ganz mit grünem Gemüse und andern vegetabilischen Dingen erfüllt, welche ohnehin, an und für sich selbst, die dienlichste Kost,

den

den Scorbut zu bezwingen, abgeben: wenn nun die körperliche Beschaffenheit, kurz vor dem Anfall der Krankheit sich in einem geschwächten Zustande befände, oder bei der Vermehrung des Uebels eine Schwäche sich zeigte, so würde nur blos und allein, eine so nährende Brühe, das nöthigste und beste Mittel seyn, die Cur dieser Krankheit zu bewirken. Der Scorbut ist in sehr vielen Fällen auf den Schiffen geheilt worden, wo nichts anders, als die gewöhnliche Art von vegetabilischer Kost und säuerliche Früchte gebraucht wurden. Ich will folgendes Beispiel zum Beweise anführen. Gegen das Ende des Mays 1780. seegelte der Berwick von 74 Kanonen in einem Geschwader nach Westindien, unter Commando des braven und unglücklichen Admirals Walsingham, der in dem merkwürdigen Orkan im folgenden October bei den Bermudischen Inseln, auf dem Donnerer sein Leben verlohr. Schon in der dritten Woche nach unsrer Abfahrt von England fiengen einige von der Mannschaft an sich über Steifigkeit der Knie-Gelenke zu beklagen, bekamen Eitern des Zahnfleisches und andere Symptomen des Scorbutes. Kein Bier war mehr übrig, und schon seit einigen

Wochen war es aufgezehrt worden, man mußte dem Schifsvolk nun täglich statt jenen so viel Wasser zu seiner Unterhaltung bestimmen. Da wir zu Jamaika landeten, ohnerachtet der erlangten Erfrischungen, wurden doch fünf und dreißig vom Schifsvolke mit dem Scorbute befallen. Die Fahrt von Lizard dauerte nur acht Wochen, und das Wetter war so außerordentlich schön, daß es auch kaum während der ganzen Zeit, da wir in See waren, ein einzigesmal regnete. Das königliche Hospital zu Portroyal war auch damals so stark von Kranken besetzt, daß es unmöglich war, noch mehrere Patienten aufzunehmen, und daß uns also nichts anders übrig blieb als unsre scorbutischen Kranken am Bord zu kuriren. Ich bat also diesem zu Folge den kommandirenden Officier, den Kranken zu erlauben, daß sie ihre eingesalzene Kost bei den Negerinnen gegen grüne Waare und allerlei frische Gemüse eintauschen dürften; welches auch zugestanden wurde: und ich war ernstlich drauf bedacht, daß von dieser Erlaubnis kein übler Gebrauch gemacht ward. Diese Umstände hatten den glücklichen Erfolg, daß alle bisherige Kranke, welche dahin kamen, innerhalb

nerhalb zehn Tagen wieder ihren Dienst zu thun in Stand gesezt waren.

Die Beschaffenheit des Pulses deren Dr. Milman erwähnt, und wobei er sich auf das Ansehn des Baron van Swieten beruft, wird von keinem andern angesehnen Schriftsteller angeführt. Wenn in dem Körper eine große Schwäche herrscht, müssen wir auch nothwendig einen schwachen Umlauf der Säfte erwarten, und solches am Pulse verspüren; allein aus diesem, bin ich nie im Stande gewesen, irgend einige allgemeine Schlüsse zu ziehen, und von denen die sich mit der Kur dieser Krankheit am allermeisten abgegeben und sie recht genau beobachtet haben, ist der Puls nie in Betrachtung gezogen worden.

Da man die Vorstellungen einer Humoralpathologie in der Krankheitslehre, zur Erklärung so verschiedner Phänomene in Krankheiten, mit Rechte verworfen hat, so ist es einigen auffallend gewesen, daß Dr. Cullen gleichwohl noch eine Fäulnis in den Säften behauptet; vorzüglich weil wir ihm auf eine besondre Weise, wegen unsrer gegenwärtigen Methode die Krankheits-Ursachen zu untersuchen, Verbindlichkeit schuldig sind. Ob in

allen

allen Fällen diese neue Theorie anwendbar seyn wird, muß eine glückliche Heilmethode in der Praxis allein bestimmen.

Dr. Ferris hat in einer zu Edimburg 1783, herausgegebenen scharfsinnigen Abhandlung die Meinungen seines großen Lehrers zu vertheidigen unternommen. Die Schrift führt diesen Titel: De Sanguinis per Corpus viuum circulantis Putredine. Wegen der sehr vollständigen pathologischen Untersuchung will ich den Leser dahin verweisen.

In seiner Theorie des Scorbutes hat der berühmte Edimburgische Lehrer sich geirrt, wenn er glaubt, daß diese Krankheit je vorkäme, wenn die Patienten von andern Arten der Nahrung, außer von eingesalzner Kost gelebt hätten; deswegen sie auch, wenn die nächste Ursache, welche er angiebt, angenommen werden soll, verschiedentlich zu erklären ist. Die Geschichte, die ich von der Krankheit der Negern treulich, wie sie sich zeigte, erzählt habe, scheint den Grundsätzen Dr. Milmans noch mehr zu widersprechen: in der Natur der Negern aber, findet sich so etwas, das sich mit der Idee des Dr. Cullens nämlich mit einer widernatürlichen salzigen

Beschaffenheit der Säfte vereinigen läßt. Ich habe öfters die große Veränderung und den Uebergang aus einer sehr auffallenden Magerkeit in eine plötzliche Corpulenz, und auch den umgekehrten Fall bemerkt. Diese Neigung so geschwind fett zu werden, besonders bei unterlassener Bewegung, schien sehr ihrer Nahrung angemessen zu seyn; denn diese war meistentheils aus dem Gewächs-Reiche genommen, und folglich gewährt sie eine größre Menge zur Ausdünstung geschickter Flüssigkeit. Zur bessern Aufbewahrung dieser Ausduftungsflüssigkeit hat die Natur zu solchen Absichten, die wir zu erklären nicht nöthig haben, die Negern mit einer weit größern Menge von Zellgewebe versehn *), als irgend eine nordische Völkerschaft unter der Oberfläche der Haut aufweisen kann. Daher kömt es auch daß ihrer glänzenden weichen Haut so oft erwähnt wird. Wenn denn nun diese Excretion, welche die in dem Zellgewebe sich häufende perspirable Feuchtigkeiten ausführen soll, aus Mangel einer dazu hinlänglichen Bewegung zurückgehalten wird, so muß ohne Zweifel ein Ueberfluß

*) Dies hat der Hr. Dr. Sömmering in oben angeführtem Buche gezeigt. Uebers.

berfluß des ammoniakalischen Salzes im Blute entstehen, wofern es nicht beständig durch die Urinwege abgeht. Dies ist durch sehr berühmte Aerzte schon gezeigt worden, daß es auch so gar möglich sey, daß der Urin durch das Gehirn seinen Lauf nehmen könne, wenn eine völlige Unterdrükkung desselben vorhergegangen ist; und Leichenöffnungen haben zu erkennen gegeben, wie sich in den Hölen des Gehirns ein Uringeschmack habe entdekken lassen. Ob nun die Ausduftungsfeuchtigkeit die ihrer Natur nach sich dem Urine gleich verhält, eben dasselbe thun könne, will ich nur als eine Vermuthung anführen: doch aber möchte man das oben erwähnte Irrereden nach meiner Meinung nicht ohne Wahrscheinlichkeit daher leiten können. Allein ich muß noch anführen, daß man in Ansehung der Ausdünstung bei den Negern etwas besonderes antrift; und um dies deutlich zu machen, muß ich zuvor bemerken, daß ich Leute gekannt habe, die an Markttagen auf der Straße zu Kingston nicht aushalten konten, weil ihnen der sonderbare Geruch der Ausdünstung von den Negern, unerträglich war *).

Das

*) Man sehe hiervon Dr. S. Th. Sömmerings Werk.

Das sehnliche Verlangen nach frischen grünen Nahrungsmitteln ist bei den scorbutischen Patienten so bewundernswürdig groß, daß es mich allezeit verwundert hat, wie es so lange hat können bemerkt werden, ohne nicht eine ganz besondre Betrachtung zu veranlassen. Und wenn kein andrer Beweis einer besondern Heilkraft, oder eines Bestrebens in der Natur des Körpers, allen schädlichen Wirkungen sich zu widersetzen, vorhanden wäre, so müßte dieser überzeugend genug seyn. Reife Früchte, die schon ihre Säure verloren haben, werden nicht mit der nämlichen Begierde, als unreife von den Kranken verlangt. Ich habe öfters bemerkt, daß die scorbutischen Negern die reifen Guavas = Aepfel wegwarfen und die unreifen mit größter Begierde aßen: dieser Umstand veranlaßte mich zu versuchen, welche zur Heilung der Krankheit am dienlichsten wären: und diesem zu Folge sonderte ich neun Sklaven ab, die alle in gleichem

Grade

Verschiedenheit des Negers vom Europäer. Frankf, u. Maynz 1785. S. 41. Nach Hrn. Schotte stinkt der Schweiß der Negern am Senegal entsetzlich. „Herr Dr. Metzger „macht den stinkenden Schweiß zum Charak-„ter des Mohren.“ Uebers.

Grade an dem Scorbute krank waren. Drei von diesen Kranken bekamen täglich drei Limonien, drei andre, drei unreife Guava-Aepfel, und die übrigen drei Patienten erhielten drei reife. Als nun bei dem täglichen Genuß der genanten Früchte, die Kranken eine Woche hingebracht hatten, verwunderte ich mich nicht wenig, als ich fand, daß die drei Patienten, welchen ich die reifen Guava-Aepfel gegeben hatte, nur wenig Besserung in ihrer Krankheit zeigten, da indessen die übrigen sechs Kranken beinahe gesund worden waren *). Was nun dieses

*) Da ich noch auf dem Berwick nach der langen Kreutzfahrt in der Bay von Biskaja bei Anfange des spanischen Krieges, als Wundarzt stand, hatten wir bei unsrer Ankunst zu Spithead einige noch unerfahrne scorbutische Patienten unter unsern Bootsknechten. Da wir es nicht für nöthig hielten diese Kranke ins Spital zu schicken, ward ihnen erlaubt ans Land zu steigen, und die Insel Whigt zu besuchen, um dort frische Luft zu schöpfen, sich Bewegung zu machen, und die im Walde befindlichen Früchte nach eigenem Gefallen zu geniessen. Wir gaben diesen Leuten einen alten erfahrnen Seemann zur Aufsicht mit, der dafür bekannt war, daß er große Kenntniß der Kräuter hätte, die wider den Scorbut dienten: dabei hatte man bemerkt daß diese unerfahrnen Kranken, keine andern als nur lauter saure Pflanzen gegessen hatten.

dieses auch für eine Eigenschaft unreifer oder saurer Früchte und Gewächse seyn mag, die sich in der Cur des Scorbutes auf eine erwünschte Art so wirksam zeigt, so können Versuche von solcher Art uns nicht nur Winke zu einem sichrern Hülfsmittel geben, sondern auch von der Wirkungsart dieser Substanzen im menschlichen Körper noch besser belehren.

Dieses bemerkte ich allzeit, daß die Negern während des Genusses der Limonien in der Cur, ganz sichtbar mager wurden, ob dieses gleich in verschiednen Graden geschah. Ob nun dieser Umstand einer andern Ursache, als der gelinden, von diesen Früchten erweckten Abführung zuzuschreiben seyn solte, will ich eben nicht bestimmen: allein so viel bemerkte ich doch immer, daß mit Vermindrung der scorbutischen Symptomen, auch das Magerwerden nachließ: in dieser Lage der Patienten ward ihnen aber auch schon eine sehr gute Kost gegeben, um ein besseres Ansehn zu bekommen, wenn diese Unglücklichen auf den Markt zum Verkauf geführt werden solten.

Dr. Lind hat verschiedne Beispiele angeführt, wo der Scorbut auf den Schiffen, wenn sie in Hafen lagen ausgebrochen war,

 und

und wo doch das Schifsvolk frisch Fleisch und davon gemachte Brühen bekam. Dieses ist nur mehr als zu wahr, denn ich habe ebenfalls die nämliche Bemerkung zu machen Gelegenheit gehabt: und ein Schiffer, der vom Scorbut befallen wurde, als das Schif zu Spithead lag, erlitt eine so große und heftige Zusammenziehung des Kniees, als ich noch nie gesehen hatte. Allein solche besondere Beispiele können deswegen nicht die allgemeine Regel ungültig machen; und wenn man alle Umstände genau untersucht, werden sie meinen Behauptungen gar nicht widersprechen. Denn dergleichen Fälle können beinahe immer daher geleitet werden, daß die Krankheit schon zur See gekeimt hat, und durch den wenigen Genuß vegetabilischer Speisen nicht überwunden werden konte, sondern der einmal gemachten Einrichtung in der Heilart allzeit widerstand. Denn die Quantität von grünen Gewächsen, die man zu den auf den Schiffen bereiteten Brühen mischt, ist so unbedeutend, daß sie kaum verdient, erwähnt zu werden.

Ob gleich der gelehrte Dr. Milman mit seinem Einwurf, gegen die Lehre von den Fäulnißwidrigen Mitteln, viel Aufsehn gemacht

macht hat, (davon das meiste nur ein Beweis seines Scharfsinnes ist,) so hat er doch noch immer die Erfahrung in der Krankheit des Scorbutes wider sich, wo man dergleichen Mittel, sowohl diese Plage zu verhüten, als auch zu vertreiben, anwendet. Unser Körper mag von einem Uebel befallen seyn, von welchem er wolle, so sind wir doch wenn es eine Neigung zur Fäulniß der Säfte mit sich führt, aus der allgemeinen Erfahrung nur allzu gut belehrt, daß die sogenanten antiseptischen, oder Fäulnißwidrigen Mittel nicht allein die mächtigsten Vorbauungsmittel, sondern auch in solchen Fällen, eine glückliche Cur zu erlangen, die kräftigsten Arzneien sind. Und obgleich Dr. Lind behauptet, daß sie als besondre Urintreibende und Schweisbefördernde Mittel anzusehn wären, so muß ich doch sagen, daß sie dies bloß bewirken, indem sie mit ihren wässerigten Theilen die Masse der Säfte vermehren.

Ueberhaupt alle Phänomene, die im Scorbut vorkommen, auf gewisse Grundsätze, mit denen wir bereits bekant wären, zurück zu führen, würde noch immer ein wichtiges Unternehmen seyn. Allein da die neue Theorie

des Dr. Milman's, wenn man ihr in der Praxis folgen wollte, allzeit gefährlich werden müßte, man möchte nach diesen Grundsätzen die Krankheit verhüten oder curiren wollen, und da dieselbe mehr in großem Wortgepränge, als man sonst in mediciniſchen Untersuchungen anzutreffen gewohnt ist, besteht, so scheint es um desto nöthiger zu seyn, daß man sie in ihrer wahren Gestalt darstellt, und einer genauen Prüfung unterwirft. Es ist nicht mehr als billig, daß ich hier dieses noch anführe, wie sehr sich Dr. Cullen verdient macht, daß er die Meinung, die kranken Säfte als die nächste Ursache des Scorbutes zu betrachten, so lange noch beizubehalten empfiehlt, bis man diese Krankheit nach bessern Grundsäzzen zu erklären wird im Stande seyn.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Heil- und Vorbauungs-Mittel wider den Scorbut.

Wenn man erwägt, was so viele berühmte Aerzte von der Verhütung des Scorbutes, als einer Krankheit, deren Ursachen und Heilart so fest gesetzt und bestimmt sind, bisher geschrieben haben, so muß es nothwendig Verwunderung erwekken, daß sie noch immer die Geißel langer Seefahrten, und der damit verbundenen Lebensart seyn soll. So viel giebt gewiß jederman zu, daß Krankheiten überhaupt leichter abzuhalten, als zu heilen sind: hier aber muß man um desto ernstlicher darauf bedacht seyn, weil man diejenigen Mittel, welche zur Cur dieser Krankheit am meisten dienen, auf der See nicht immer haben kann. Wer zur See gereiset ist, kennt auch den Dienst eines Seemann's, er weiß, wie viel ein Schiffer vom übelsten Wetter und veränderten Himmelsstrichen auszustehn hat, und wie wenig Gemächlichkeit ihm sein Beruf gestattet, und sieht daher von selbst ein, daß auf solche Art die Erhaltung der Gesundheit nur sehr wenig in Betrachtung kömt. Man muß

also vornehmlich darauf bedacht seyn, lauter solche Mittel in Vorschlag zu bringen, die nach der Kenntniß und Beschaffenheit des Seelebens bei aller Gelegenheit empfohlen werden können.

Während des letztern Krieges hat es leider nicht an Beispielen gefehlt, zu bemerken, was für große Verwüstungen diese fürchterliche Krankheit auf unsern Flotten und bei unsern Armeen gemacht hat.

Es ist sehr zu beklagen, daß nicht zum Besten der Menschheit, wie auch zur Belehrung der Aerzte und Wundärzte ein gewisser Plan entworfen worden ist, nach welchem man die zerstreuten Beobachtungen gesammelt hätte, die in den verschiednen Seehospitälern von Aerzten und Schifswundärzten gemacht wurden, und nach welchem angemerkt worden wäre, wie sich der Scorbut auf jedem Schiffe erwiesen, und unter welchen Umständen er am meisten einen fatalen Ausgang genommen hätte.

Wir sind nun überzeugt, daß der Einfluß der Kälte und Feuchtigkeit, welchem Dr. Lind so besonders viel in Erzeugung des Scorbuts zuschreibt, eben nicht immer ganz unumgänglich

lich nothwendig ist. Es ist bisher noch nicht genau bestimmt worden, was eigentlich die zurückgetriebene Ausdünstungs-Materie in unserm Körper für Wirkungen, ohne Beitritt einer gewissen andern Ursache, hervorbringen mag. Mäßige körperliche Bewegung ist allerdings nöthig um die Ausdünstung und die Absonderung des Urins zu befördern, wie denn auch durch dieselbe noch viele andre Vortheile zur Erhaltung der Gesundheit erlangt werden. Durch Beschäftigung des Körpers, wird das Gemüthe abgehalten, sich traurigen Vorstellungen zu überlassen und solchen Gedanken nachzuhängen, die einen so mächtigen Einfluß, auch auf die Erwekkung des Scorbutes machen. Dieser Umstand bringt mich ganz natürlich auf die Furcht, und das Schrekken, welches allzeit die itzige Art des Matrosenpressens zur Bemannung unsrer Flotten begleitet. Alle die grausamen Umstände, mit welchen dieses Stück vom Seedienste bisher ist verbunden gewesen, zu erzählen, würde allen Glauben übersteigen. Man stelle sich nur selbst eine ganze Menge Seeleute vor, die eben von einer langen Seefahrt zu Lande gekommen, welche alle Veränderungen der Wit-

terung und der so verschiednen Himmelsstriche standhaft ertragen haben, und sich nunmehr im Angesicht des längst gewünschten Hafens mit der Hofnung unterhalten, die angenehmen Früchte ihrer ausgestandnen Strappazen und Gefahren nach einer so langen Abwesenheit von ihren Freunden, ruhig zu genießen; eine solche Gesellschaft von Menschen stelle man sich vor, wie diese itzt wieder von neuem mit einem Male gezwungen, an Bord eines Kriegs-Schifs geschlept, und vielleicht Tages drauf in ein entferntes Land zu gehen beordert wird: wie kann es denn fehlen, daß derjenige Seemann, der unglücklich genug ist Gefühl oder Nachdenken zu besitzen, ein Opfer der oft erwähnten Krankheit wird, deren Verwüstung ich bisher beschrieben habe, oder in eine andre fällt, die in ihren Gefolgen nicht weniger Elend mit sich führt? Es scheint in der That wunderbar, daß mitten unter allen den ökonomischen Entwürfen und Verbesserungen, die neulichst durch die öffentlichen Veranstaltungen aller Collegien dieses Landes gemacht worden sind, keine Erfindung hat glükken wollen, eine solche heilsame Einrichtung zu machen, daß für beständig eine gewisse stehen-

de Seemacht bereit gehalten würde. Eine Einrichtung von dieser Art würde nicht nur die Handels-Angelegenheiten dieses Königreichs, gegen auswärtige Feinde sichern, sondern der Kaufmann dürfte sich auch in Kriegszeiten keine Sorge machen, daß sein Eigenthum, auf den Schiffen, aus Mangel hinlänglicher Mannschaft verloren gienge.

Bei der Ergänzung des Dienstes kömt noch ein andrer Umstand vor, der auf die Gesundheit des Seemannes einen großen Einfluß hat, welcher darinne besteht, daß man Leute wirbt und preßt, die zum Dienst auf einem Kriegsschiffe ganz unfähig sind. Diese Unvorsichtigkeit, welche man so wenig im letztern Kriege achtete, hat der Regierung viele tausend Pfund gekostet. Ich habe Scorbut-Patienten unter meiner Aufsicht in dem königlichen Hospital gehabt, wo man Männer zum Dienst für unfähig erklärte, weil sie schon zuvor zwei bis dreimal im Verlauf von zwölf Monaten waren verabschiedet worden: und diese Leute nur nach einem mittelmäßigen Anschlage gerechnet, müssen dem Staat jedesmal, da man sie zum Dienste zwang, zehn bis funfzehn Pfund gekostet haben. Dieß wurde so

einstimmig unter den freiwilligen Seeleuten durch das irrländische Parlament beschlossen, daß wirklich aus unsern Hospitälern mehr als ein tausend Mann binnen acht Monaten zurück, in ihre Heimath kehrten.

Alle diesem Uebel vorzubeugen, wolte ich nur dieses bemerken, ob es nicht einen gewissen guten Nutzen haben solte, einen Schifswundarzt in dem Spitale eines jeden Hafens anzustellen, wo sich ein commandirender Capitain befindet?

Allein zu diesem Posten wird ein solcher Mann erfordert, welcher das Seeleben, wie auch die Beschaffenheit und Gesundheit eines Seemann's unter verschiednen Himmelsstrichen kennt.

Bevor ich aber diesen Theil meines Gegenstandes völlig verlasse, so hoffe ich wird es überhaupt niemand befremdend vorkommen, wenn ich einige Bemerkungen über die Gewohnheit mache, daß Schifswundärzte auf der königlichen Flotte von dem Seemann funfzehn Schillinge für Curen der Lustseuche bekommen müssen. Dies ist eine Sache, die um so weniger hier zu entschuldigen ist, da die Wirkungen dieser Krankheit öfters mit dem

Scorbut verbunden sind und den Scenen des Elends, die sie mitunter vorgestellt haben, sowohl auf unsern Schiffen, als in unsern Hospitälern, den scheußlichsten Anblick gegeben haben. Allein ich hoffe, es werde gleichwohl niemand aus dem, was ich eingeführt zu sehen wünschte, schließen, daß ich solche Neuerungen aufbringen wolte, die Unflätigkeit und Krankheit verbreiten, oder die Gesundheit, und alle Art von Tugend und guter Aufführung vernichten möchten. Ich will nur einen Versuch machen, zu zeigen, daß die gegenwärtige Methode des Dienstes eines Wundarztes, in Absicht auf diesen besondern Umstand, der Gesundheit des Seemanns geradezu entgegen läuft, und mit allen Grundsätzen der Großmuth und weltberühmten Neigung zur Erkenntlichkeit einer großbrittannischen Regierung im offenbarsten Widerspruche steht.

Seitdem Europa mit der Lustseuche ist heimgesucht worden, so ist sie auch immer vorzüglich die Geißel der Armeen gewesen. Die rohe wilde Lebensart des Soldaten und Seemanns, ist der Grund, daß sie den Gefahren dieser Krankheit so häufig ausgesetzt werden; und die Schwierigkeit der Cur, wie

man sie noch neuerlichst achtete, verleitete die Wundärzte von der königlichen Flotte, bei der Admiralität um eine Zulage für jede auf dem Schiffe gemachte Cur, anzuhalten: welche denn auch der König auf solche Art bewilligt hat, daß sie von des Seemanns Besoldung abgezogen und dem Wundarzt ausgezahlt werden muß.

Ich gestehe gern, daß es nicht abzusehen ist, warum eben der arme Seemann wegen seiner Ausschweifungen dieser Art, am Beutel soll gestraft werden: und warum dies nicht eben so gut, wenn wir es moralisch ansehen wollen, geschieht, wenn er sich betrinkt, oder in einer Schlägerei verwundet. Wenn man geglaubt hat, durch diese Einrichtung die Begierden zu dergleichen Vergehungen zu dämpfen, so hat man hierzu das rechte Mittel gänzlich verfehlt. Denn jedermann, der die Natur und Neigung eines Seemanns kennt, wird mit mir völlig einstimmig bekennen, daß ihn funfzehn Schillinge von seinem Vergnügen dieser Art gewiß nicht abhalten: aber daran wird es ihn hindern, daß er sich nicht dafür eine bessere Güte thun kann, wovon auch genugsame Beweise am Tage liegen. Wenn

man bedenkt, wie unbedeutend die Cur eines jeden venerischen Zufalls ist, wenn er gleich Anfangs bemerkt wird, und wie wenig in dem höchsten Grade dieser Krankheit, bei einem Seemann der von lauter eingepöckelter Kost lebt, gethan werden kann, da der Patient noch überdieß sich allem Ungestüm der Witterung und Jahrszeit aussetzen muß: so ist es leicht einzusehen, daß eine Cur unter solchen Umständen noch schlimmere Folgen, als die Krankheit selber, haben muß *). Daher kömmt es auch, daß man venerische Zufälle bei den englischen Seeleuten, die unter heissen Himmelsstrichen und auf langen Seereisen abgezehrt, schwach und elend geworden sind, und vor der Zeit so außerordentlich gealtert haben, so häufig antrift.

Vor drei Jahren trug man einige von diesen Gebrechen, der Societät der Schifswundärzte zu Plymouth vor, und man beschloß, es möchte doch, wenn die Wundärzte auf den Schiffen das sonst übliche Accidenz für die venerischen

*) Denn die nachtheiligen Wirkungen des größten Mittels in der Lustseuche, des Quecksilbers, sind jedem Schifs-Wundarzte mehr als zur Gnüge im Skorbute bekant.

nerischen Curen solten fahren lassen, die Besoldung der ältern Wundärzte von Seiten der Regierung um die Hälfte erhöhet, und überhaupt die sämtlichen Schifswundärzte weit besser besoldet werden. Dies würde zugleich ein Mittel seyn, gewisse schimpfliche Beschuldigungen, denen der Arzt auf der Flotte bei manchen Uebeldenkenden ausgesetzt ist, von ihrem Charakter abzulehnen: und wäre es darzuthun nöthig, daß diese Erinnerungen nicht auf bloßen Speculationen beruhen, so könte man Thatsachen genug anführen, welche beweisen würden, wie unumgänglich nothwendig eine so menschenfeindliche Gewohnheit abzuschaffen sey, welche das Leben und die Gesundheit eines so nützlichen Theiles der menschlichen Gesellschaft aufs Spiel setzt.

Ich will hoffen, daß nun zur Genüge erwiesen seyn soll, wie der Scorbut zur See, der gesalznen Schifskost zuzuschreiben ist; und wie, wenn man ihn abhalten will, entweder diese Kost wegfallen und eine andre an deren Stelle gesetzt werden muß; oder die Schiffe mit solchen Dingen zu versorgen sind, welche die schädlichen Wirkungen der gesalznen Speisen wieder verbessern können.

Zur

Zur Verhütung des Scorbuts, hat man in unsern Tagen die englischen Flotten mit dreierlei Sachen reichlich versehen, nämlich mit Vitriol-Elixir *), Sauerkraut und Bierwürze. Das erste von diesen drei Stücken hat der verstorbne Dr. Huxham empfohlen, und man hat es auch geraume Zeit angewendet: es scheint dieses Mittel dem in der Krankheit bemerkten natürlichen Triebe, und Verlangen nach sauern Dingen seine Aufnahme in der Praxis zu verdanken zu haben. Allein wir sind doch noch immer zweifelhaft geblieben, ob auch das Vitriol-Elixir im Scorbute wirklich einige gute Dienste geleistet habe?

Und

*) Das Vitriol-Elixir wird im englischen Dispensatorium 2 B. S. 182. Breßlau 1784. von zweierlei Art angegeben, nämlich ein saures und ein süßes: das saure wird auf zerley Art bereitet, wie man am angeführten Orte davon eine sehr umständliche und genaue Anzeige findet. Das in unsern Apotheken (zu Leipzig) nach dem Mynsicht eingeführte Vitriol-Elixir thut mir auch bei den alten abgelebten Personen in meiner Hospital-Praxis sehr gute und die merklichste Wirkung, wenn es auf Schwäche des Magens und der übrigen Verdauungs-Organe ankömt, und läßt die Peruv. Rinde und Quassia weit hinter sich.

Der Uebers.

Und in der That, wenn wir einen Fehler des Blutes für die nächste Ursache dieser Krankheit ansehen, so könte auch die Unwirksamkeit dieses Mittels gar keine Verwundrung verursachen, weil es sich nicht in animalische Säfte verwandeln läßt. Wenn blos die Schwäche der Verdauungskräfte im Anschlag käme, (wie Dr. Milman meint) die sich wegen der Sympathie des Magens über den ganzen Körper verbreitet, so müßt' es eine herrliche Arznei abgeben. So findet auch das nämliche Räsonnement statt, wenn wir wahrnehmen, daß die peruvianische Rinde unsern Wünschen nicht entspricht: wenn der Patient bei dem Anfall vom Scorbut schon krank oder noch reconvalescent war, hat man die Rinde als das kräftigste Stärkungsmittel mit solchen verbunden, die als antiscorbutische Arzneien bekant sind. Allein wenn man die Rinde an und für sich allein giebt, hat sie nach der Beistimmung angesehener practischer Aerzte nie in dieser Krankheit viel geleistet: und diese Fehlschlagung muß man wohl vermuthlich darauf rechnen, weil ihre Kräfte sich vorzüglich auf die Nerven des Magens äussern, aber keine Veränderung in den circulirenden Säften verursachen. Unsre

Unsre Schiffe wurden Anfangs, auf die Empfehlung des Dr. Linds, nach Art der Holländer und andrer Nationen, mit Sauerkraut versorgt. Allein, wofern es ja die gerühmte antiscorbutische Eigenschaft besitzt, so war der Vorrath auf unsern Schiffen bei weitem nicht so groß, daß er dem gesuchten Endzweck hätte entsprechen können. Und ich bin gänzlich der Meinung, daß in dieser Zurichtung des Weißkohls oder des sogenannten Sauerkrauts, sehr wenig von den Eigenschaften liegen mag, welche wir so hoch schätzen, den Scorbut damit abzuhalten, oder zu curiren. Bei Oeffnung der Fässer, die das Sauerkraut enthalten, steigt ein solcher Dunst aus denselben auf, der höchst beschwerlich ist, und dieser häßliche Geruch wird ziemlich weit empfunden, welches doch immer zu erkennen giebt, daß das Kraut schon zum Theil in eine Fäulnis übergegangen ist: da es noch überdieß, wegen der großen Menge beigemischten Salzes, schädlich seyn muß: und ich begreiffe gar wohl, daß man durch gewisse andre, bisher vorgeschriebene Zurichtungen, dieses vermeiden könte.

Die Bierwürze, und die bloße Abkochung des Malzes, die auch auf der Liste der antiscorbutischen Mittel stehn, rühren von dem einsichtsvollen Dr. Mackbride her, weil dieser Arzt den gedachten Mitteln großes Lob beilegte. Vielleicht kann man sich auf ihre Eigenschaften mehr in der Verhütung, als Cur des Scorbutes verlassen: und beide Mittel wollen die Absicht des gutgemeinten Rathes nicht erfüllen. Wenigstens fand Capitain Cooke nicht, daß mit der Bierwürze im hohen Grade des Scorbutes etwas gutes auszurichten war: dieses bestärkte sich auch durch den Versuch den Dr. John Clarke machte, da er noch Wundarzt auf dem Ostindienfahrer Talbot war. Unsre Schiffe werden itzt auf große Kosten mit demselben sehr reichlich versorgt. Wenn aber das Bier dem Schifsvolk gegeben wird, so entzieht man ihm den Grog *): welches ich doch nicht mit Bestand eines guten Befindens habe hingehen sehen. Ich habe zwar öfters gefunden, daß das Mittel die Krankheit in ihrer Zunahme einigermaßen aufgehalten hat, nur zweifle ich, daß

es

*) Grog ist mit Wasser geschwächter Rum oder Zuckerbranntewein. D. Uebers.

es die Hälfte des Beifalls verdient, den man ihm zur Vollendung der Cur des Scorbutes, beilegen will.

Zu den hier angeführten Artikeln kömt auch noch die itzt so berühmte Luftsäure. Allein ohnerachtet der gerühmten Wirkungen der fixen Luft, in der Cur des Scorbutes, sind diese doch wohl größer in der Vorstellung als man sie in der That selbst findet. Vielleicht ist noch gar kein Arzneymittel unter so großen und wiederholten Lobeserhebungen auf einmal eingeführt worden, als dieses: und einige von ihren Verfechtern sind so weit gegangen, ihrem Lobe den Anstrich einer so großen Wahrscheinlichkeit zu geben, daß man es in zahlreichen Krankheiten angewendet hat. Man will auch Beispiele haben, daß die fixe Luft den Scorbut zu London soll curirt haben, man hat aber dabei nicht angemerkt, wie die ganze Lebensordnung dieser Patienten eingerichtet war; und die Aerzte sind in gewissen Fällen zu sehr geneigt, einem allgemeinen Lieblingsmittel etwas zuzuschreiben, woran es doch wirklich keinen Antheil hat. Die Eigenschaft welche die fixe Luft besitzt, frisches Wasser zu versüßen, gereicht in so fern zu ihrem Lobe: allein,

allein, wenn wir uns zur See auf dieses Mittel verlassen sollen, und andre Cautelen aus den Augen setzen, so besorge ich, ein so gefährlicher Irrthum möchte die schlimmsten Folgen haben. Es mögen auch die Naturforscher und Chemisten noch so viele Versuche mit der fixen Luft, außer dem Körper die antiseptische Eigenschaft dieser feinen Substanz zu beweisen, angestelt haben, so sind sie doch eben so unzulänglich, wie andre in der ausübenden Heilkunde, als daß man sich auf sie verlassen könnte. Allein ob gleich so viele die Eigenschaften dieses neuerfundenen antiscorbutischen Mittels bis in den Himmel erhoben, so haben doch unsre Schifswundärzte gänzlich davon geschwiegen. Es ist ein ganz unschuldiges Hülfsmittel, das bei aller Gelegenheit empfohlen werden kann, welches aber den außerordentlichen Lobeserhebungen, womit man es angepriesen hat, nicht entspricht, sonst würde man auch gewiß von seiner Wirkung noch mehr Aufhebens gemacht haben. Mich hat der gewünschte Erfolg in allen den Versuchen, die ich mit diesem neuen Hülfsmittel machte, gleich Anfangs getäuscht, daher ich es auch gänzlich bei Seite gelegt habe. Und aus allen

den Untersuchungen, die unter meinen Freunden, mit der fixen Luft auf der Flotte sind gemacht worden, sind auch gleiche Resultate heraus gekommen.

Während des letztern Krieges ist noch ein besondres Mittel, nämlich das sogenannte Erd-Bad angewendet worden. Es wird eine Vertiefung oder solche Höhle in die Erde gegraben, daß der Patient darinne stehen und bis an das Knie mit Erde um und um beschüttet werden kann, in dieser Verfassung muß er sodann eine halbe Stunde verbleiben. Darzu gaben die Seeleute Anlaß, da man wahrnahm, daß sie sich in Sand setzten und die Gliedmaßen ganz darein vergruben, wenn sie ans Land gesetzt wurden, um frische Luft zu schöpfen, und sich Bewegung zu machen. Wider den Krampf im Knie hat man dies Mittel vorzüglich empfohlen; allein wenn es ohne Genuß frischer Kräuter-Kost gebraucht wurde, hat es blos zum Zeitvertreibe gedient.

Nachdem ich nun gezeigt habe, daß die heutige Einrichtung in Versorgung unsrer Kriegs-Schiffe mit Vorbauungs-Mitteln wider den Scorbut nicht eben so beschaffen ist,

 daß

daß man in allen Fällen sich darauf verlassen könnte, so liegt mir ob, einige zu empfehlen, die sich gleichfalls sehr heilsam erweisen.

Vor allen Dingen wär sehr zu wünschen, daß die Befehlshaber auf der königlichen Flotte dem Seesoldaten, mitlerweile er sich auf der See befindet, bis er wieder nach Hause kömmt, seine Portion an Rind- und Schweinfleische vermindern lassen möchten. Die guten, daraus erfolgenden Wirkungen sind zu kenntlich, als daß man nicht darinne beharren solte. Es müste auch alle Morgen ein Officier mit einem Wundarzt-Gesellen die Mischung des Bargou *) untersuchen, und dafür sorgen, daß genugsamer Syrup oder geringer Zukker hinzu gethan würde, um ihm einen guten Geschmack zu geben. Die Unterlassung dieses nothwendigen Stücks einer guten Aufsicht, glaube ich, ist vornehmlich der Grund, daß von diesem Theil der Seekost so wenig Gebrauch gemacht wird: und außer dem, daß eine

*) Bargou ist wahrscheinlich eben das, was Grog ist, nämlich ein geschwächter Zukkerbrandtewein oder Rum, der aber mit hinlänglicher Menge Zukker und Citronensaft Punsch giebt. D. Uebers.

eine große Menge von Vegetabilien dabei ist, wird auch die dabei genommene Menge Wasser von gutem Erfolge seyn.

Die eingesalzne Fleischkost in ihrer Wirkung zu verbessern, würd' ich eingesalzne Zwiebeln, Braunkohl, Gurken und noch andre Dinge dieser Art empfehlen; da es den Schifsleuten nicht viel Mühe kostet dieselben zuzurichten, und auch zugleich dem gepöckelten Rind- und Schweinfleisch einen guten Geschmack geben müste, so würden sie es mit Vergnügen genießen. Noch einen andern Artikel einer guten Seekost wünschte ich auch einzuführen, nämlich eingelegte Stachelbeeren, wie man sie in Haushaltungen zum Küchen-Gebrauch zubereitet. Ein halb Pfund von denselben müßte zwei oder dreimal die Woche an Fleischtagen gegeben werden; und es würde nicht fehlen, man müßte guten Erfolg davon spüren. Wenn man diese Beeren gleich gegen das Ende des Junius sammelt ehe sie noch reif werden, und sodann gehörig einlegt, so werden sie sich in jedem Klima Jahre lang unverdorben erhalten. Die Unkosten sind hierbei sehr geringe und die Sache verdient

wegen des wichtigen Erfolges um desto mehr in genaue Erwägung gezogen zu werden.

Diesem Theile der Schifskost müste auch noch diese Verbesserung hinzugefügt werden, daß der Schifsleute ihr Grog in Punsch verwandelt würde. Diese Verändrung wäre auch gar nicht schwer zu bewerkstelligen, indem man nur groben Zucker mit Limoniensaft, oder Weinstein-Rahm hinzuthäte. Der Grog wird nie eher dem Schifsvolke gegeben, als bis das Bier aufgezehrt ist, bei welcher Gelegenheit auch insgemein das Wasser sehr abnimt und öfters faul schmeckt, welches eine offenbare Anzeige giebt, daß es einer Verbesserung bedarf.

Ob es gleich eine völlig ausgemachte Wahrheit ist, daß der Citronen und Limoniensaft ein gutes Mittel wider den Scorbut gewährt, so ist es doch noch zweifelhaft, ob wir ihn durch eine gewisse Zubereitung auch auf der See mitführen und dessen Kräfte auf derselben erhalten können. Kook fand den durchs Abrauchen eingedickten Citronensaft, wie ihn

auch

auch Dr. Lind empfiehlt, zur Cur des Scorbutes von keinem oder nur sehr geringem Nutzen. Ich glaube immer, es läßt sich daher erklären, daß, da das Wasser durch die Hitze abgedampft ist, vielleicht auch durch diese, ihm eine uns noch unbekante Veränderung widerfahren mag: und er vermuthlich eben dasjenige verliert, was wir am meisten an ihm schätzen. Es wird daher sehr nöthig seyn, darauf zu denken, wie wir die Früchte, oder ihre Säfte, so gut und frisch erhalten, daß sie von ihrem natürlichen Zustande so wenig als möglich unterschieden seyn mögen. Diesen guten Endzweck zu erlangen, verfuhr ich auf diese Art; ich drückte von einer hinlänglichen Menge Citronen oder Limonien den Saft aus, und seihete ihn durch ein Stückchen Leinewand, füllte ihn in lauter kleine Flaschen, und goß oben drauf ein wenig frisches Baumöl, sodann stopfte ich diese ganz vollen Flaschen fest zu, daß gar keine Luft eindringen konte. Diesen so verwahrten Saft ließ ich im Schiffe an dem kühlsten Orte aufheben, und nach vierzehn Monaten, als wir auf der Küste von Afrika ankamen, hatte ich das Vergnügen, ihn noch vollkommen gut zu finden, so, daß

ich einige scorbutische Negern mit diesem Safte eben so gut, als mit frischem, von ihrer Krankheit befreien konte. Der Geschmack des Saftes war ganz unverändert, und der damit bereitete Punsch konte von dem mit frischen Limonien gemachten, nicht unterschieden werden. Die Schwierigkeiten und Bemühungen, die man sich giebt, diese Säfte auf langen Seereisen gut zu erhalten, werden also reichlich vergolten: und diejenigen welche die Besorgung der einzuschiffenden Lebensmittel über sich haben, werden mit der Zeit finden, daß dieser Plan die Gesundheit des Schifsvolks zu erhalten, von größter Wichtigkeit ist.

Wenn unsre Schiffe sich in heissen Klimaten aufhalten, können diese Früchte immer um eine Kleinigkeit erlangt und angeschaft werden: und da sie für so geringe Kosten zu haben sind, muß man sich billig wundern, daß unsere Seeleute nicht immer einen recht großen Vorrath auf Kosten der Regierung eingekauft haben. Der gewöhnliche Zwieback verdirbt unter so hitzigen Himmelsstrichen sehr bald, und es werden Maden und Würmer darinne erzeugt, woher er freilich ganz ungesund und schädlich wird.

Und

Und sollte man in diesen Himmelsstrichen durch die Yams *), welche in dasigen Gegenden so häufig wild wachsen, nicht das Brodt oder den Zwieback ersetzen und völlig entbehren können, wenn man zumal noch daneben andre grüne Gewächse zur Kost anwendete? Die Yams sollen ein Brodt geben, das dem frischbaknen noch vorzuziehn wäre. Diese Lebensmittel würden auch nicht die Hälfte so viel kosten als der Zwieback in Engelland zu stehen kömt, und diese Speise müßte um so viel mehr schäzbar seyn, da man in Westindien entweder nur selten, oder gar nicht frisches Rindfleisch auf den Kriegsschiffen haben kann.

Der Einfluß von Kälte und Feuchtigkeit scheint, wie wir schon bemerket haben, eben nicht so groß zu seyn, als man ihn vorgegeben hat: da man aber freilich sich nur nach solchen Vorbauungs-Mitteln wider den Scorbut umsehen muß, die mit dem Dienst

*) Die Yams haben in vielerlei Betrachtung ihres ökonomischen Gebrauches zur Kost und allerlei Speisen, viel ähnliches mit unsern Erdbirnen. Die beste, deutlichste und umständlichste Beschreibung dieses Erdgewächses hat uns der Herr Hofrath Baldinger in seinem Magazin für Aerzte S. 247. geliefert. D. Uebers.

und der Lebensart eines Seemanns bestehen können, so wird es dennoch der Klugheit gemäß seyn, beides so viel als möglich zu vermeiden. Hätte Dr. Milman die wahre Ursache ausfindig machen wollen, warum die Officiers nicht so sehr dem Scorbut unterworfen wären, als die gemeinen Seeleute, so hätte er sie ganz leicht in der verschiednen Kost entdekken können, die mehr an dieser Ausnahme Antheil hat, als irgend ein andrer Umstand.

Wenn Leute auf dem Schiffe nur eben von einer Krankheit befreiet worden, und noch nicht ganz vollkommen hergestellt sind, dürfen sie noch keine Schifskost genießen. Die in trockne Substanz (Kuchen oder Täfelchen) verwandelte Gallerte, wird immer jedem Schif in einer solchen Menge ertheilt, daß sie zur hinlänglichen Unterhaltung für dergleichen Personen dienen kann; wenn nun noch ein wenig Gerstengräupchen, Schalotten oder Knoblauch, womit die Wundärzte gemeiniglich im Ueberfluß versorgt sind, dazu genommen werden, so gewährt sie allezeit eine gute Kost, die einen Reconvalescenten stärken und nähren kann. Auch wollte ich einen

Brei

Brei aus Habermehl zu empfehlen nicht unterlassen, wie er in Schottland sehr üblich ist. Die Zubereitung geschieht auf folgende Weise. Man thut Habermehl in eine gewisse Menge Wasser, und läßt es in einen geringen Grad von Gährung kommen: dies seihet man sodann durch, sezt es über Feuer und läßt's unter beständigem Umrühren zu einer beliebigen Dikkigkeit einkochen. Wenn nun hierzu eine gehörige Menge Zukker und Wein kömt, so wird hieraus ein so gutes Gerichte, daß auch der delikateste Gaumen es angenehm finden wird. Diese Art der Kost wurde im leztern Kriege auf vielen von unsern Schiffen zur Modekost, da einige von den Oberofficieren sich alle Abende mit dieser Art von Brei beköstigten, und der größte Theil der Mannschaft ihrem Beyspiel folgte. Wenn die Bereitungsart auf den Schiffen zu umständlich fallen sollte, so können die Officiere und andre denselben auf dem Lande zurichten und als eine trokne Masse aufheben lassen. Man verfuhr nämlich so, daß man zuerst die groben Theile des Habergrüzzes absonderte, hernach das übrige mit einer erforderlichen Menge Wasser vermischte, und sodann das feine Mehl welches im Gefäße

zu Boden lag, über gelindem Feuer abdampfte, um Kuchen daraus zu machen, die gut abgetroknet in kleinen Kästchen aufgehoben wurden. Zu einem Pfunde dieser troknen Masse kann man drei bis viermal so viel Wasser nehmen, und es zu einer Gallerte einkochen.

Eine ganz besondre Vorsorge, den Scorbut zu verhüten, muß man nothwendig auf den Schiffen anwenden, auf welchen Truppen transportiret werden: diese verdienen es vorzüglich daß man sie mit allen Artikeln die nur zu dieser Absicht dienen können, reichlich versorgt. Es ist um deßwillen um so viel nöthiger, weil dergleichen Schiffe immer mit Mannschaft vollgestopft, unreinlich, und mit verdorbner Luft stets angefüllt sind. Was aber diese Vorsicht noch mehr nothwendig macht, ist, daß die unerfahrnen und der See ungewohnten Soldaten, auch am ersten und meisten die üblen Wirkungen der eingesalznen Schifskost erfahren. Dies wird nur mehr als zu klar aus den Todtenlisten der Transportschiffe erwiesen, die lange vor belagerten Festungen liegen, oder auf langen Fahrten nach unsern verschiednen auswärtigen Besitzungen aushalten müssen. Ich

Ich werde nun noch, ehe ich diese Abhandlung völlig beschliesse, über die Mittel den Scorbut unter den Negern am Borde der Afrikanischen Kauffarthey schiffe zu verhüten, einige Bemerkungen beifügen.

Die in diesem Handel Erfahrenen wissen gar wohl, wie viel darauf ankömt, ihren Einkauf so sehr als immer möglich ist, zu beschleunigen: daher ist es auch vortheilhafter, ein Schif von drei- bis vierhundert Sclaven zu führen, als ein größeres; weil ersteres die Gesundheit der Ladung, da es nicht so lange mit den Negern am Bord, an der Küste zu verweilen Ursache hat, weniger in Gefahr setzt. Die Kost muß in diesem Falle mehr, als sonst, eingeschränkt, und dieses besonders bei den noch gesunden beobachtet werden. Daher blieben auch die Schiffe, die zu eben der Zeit, als wir unsre Schifsladung einkauften, auf der Rhede lagen und ihre Sklaven so lange als wir am Bord hatten, ihnen aber nur sparsame Mahlzeiten gaben, ganz vom Scorbute befreyt. Diese eingeschränkte und sparsame Diät ist so lange fortzusetzen, bis sich die Zeit nähert, wo sie die Küste verlassen; da sie sodenn gar bald wieder verstärkt und von besserer Güte gereicht werden kann. Es ist auch

nöthig

nöthig die Kornböden fl[illegible]ßig zu untersuchen und aufs bestmöglichste zu lüften. Das Korn muß man am Tage aufs Verdeck schaffen lassen, um es vor der Feuchtigkeit und dem Moder zu bewahren. Der Kost dieser Elenden muß man itzt etwas vom Guineischen Pfeffer beimischen, um die Art von Speisen, die sie bekommen, mit dieser schicklichsten Würze immer etwas schmackhaft zu machen, und zugleich mancherlei Beschwerden, Leibesschmerzen, Durchfall und andere Zufälle mehr, dadurch zu verhüten, welche öfters größtentheils der Kost, und nicht so wohl andern Ursachen zugeschrieben werden müssen. Das Palmöl wird von den Einwohnern zu Guinea in großer Menge gebraucht: und da es einer animalischen Fettigkeit näher kömmt, so ist es von unendlichem Nutzen, alle vegetabilische Kost mit unsern Säften recht innig zu vermischen. Die daselbst wachsenden Früchte *) müssen, wenn

*) Wenn ein Schif die Küste verläßt, muß es reichlich mit allen Früchten der Jahrszeit versehn werden. Die Fahrt eines Guineischen Kauffartheischifs nach Westindien, dauert selten so gar lang, daß nicht Citronen und Limonien die Zeit über unverdorben bleiben solten; wenn aber zu befürchten stünde, daß sie faulen möchten,

wenn sie nur zu haben sind, häufig angeschaft und unter die Negern ausgetheilt werden. Und wie viel Gutes eine sattsame Bewegung des Körpers, unter den nur eben zu Schiffe gebrachten Neger-Sklaven stifte, haben wir schon oben bemerkt. Nie müssen mehrere von diesen Unglücklichen in Ketten gelegt und gehalten werden, als nur gerade die Sicherheit des Schifs erfordert, weil Ketten und Eisen ihnen alle körperliche Bewegung rauben, und zugleich den unvermeidlichen Eindruck der traurigsten Sklaverei auf ihr Gemüthe machen. Es ist vielmehr der größten Klugheit gemäß, den größten Theil dieser Leute, frei von allem Eisen, auf dem Verdeck nach ihrer Trommel tanzen zu lassen. Und man sieht ganz offenbar, wie vergnügt sie eine solche Unterhaltung

macht,

möchten, so kann man sich des Saftes nach oben beschriebner Art bedienen. Man hat viele Beispiele, daß es Handelsschiffe von dieser Art gegeben hat, wo wegen Wassermangel auf unvermeidlich langen Seereisen der Scorbut die Sklaven wegrafte, die vielleicht wenige Fäßchen Limoniensaft erhalten hätten. Eben dieß war der Fall auf dem Molly, unter dem Schiffer Kendal, wie mich Herr Grogan ein einsichtsvoller junger Arzt, der sich damals auf diesem Schiffe befand, berichtet hat.

macht, wenn sie solche nur eine Stunde täglich ein paar mal genießen dürfen. Es müssen auch kleine Luftsegel angebracht werden, die Gemächer des Schiffes immer luftig zu erhalten, denn wenn diese mitunter gegen den Wind aufgespant werden, so können sie weit mehr gute Dienste leisten, als Luftlöcher, welche auf der See immer verschlossen sind, da man doch zu der Zeit das Lüften am nöthigsten braucht. Nicht minder wichtig ist es endlich, für Reinlichkeit zu sorgen. Die Gemächer müssen wöchentlich zweimal gescheuert und während der Zeit die Sklaven sich auf dem Verdeck befinden, wieder durch Feuer so geschwind als möglich getrocknet werden. Was die Sklaven eigentlich in Ansehung ihres Körpers für ein Verhalten befolgen müssen, so ist es ebenfalls zu Erhaltung ihrer Gesundheit unumgänglich nöthig, daß sie sich alle Morgen auf dem Verdeck gehörig über den ganzen Leib waschen.

Bei allen diesen bisher gegebnen und gehörig beobachteten Cautelen, wird auch selten diese fatale Krankheit auf einem Guineischen Sklavenschiffe ausbrechen.

Ernährungsstörung

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Trotter, Thomas

Neue Bemerkungen über den Scorbut

Leipzig 1787

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.977
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11739144-2